3 | 2022

Aus der Mission
in Osteuropa,
Russland,
Zentralasien

www.lio.org

LIO
aktuell

WENN SICH ALLES VERÄNDERT

Mit Beilage Päckchen-Prospekt

LICHT IM OSTEN
seit 1920

Inhalt

2 Editorial

3 Leitartikel:
Mission, wenn plötzlich alles anders ist

6 Länder – Projekte – Missionare

8 Was braucht Russland?
Was braucht die Welt?
• RUSSLAND

9 Wieder zum Leben erweckt
• RUSSLAND

10 Nur Gott kann Böses in Gutes verwandeln • RUSSLAND

11 Gebetsanliegen

13 Infos | Leser-Service | Impressum
14 Überweisungsträger
Projekte im Heft

15 „Das hatte ich nicht erwartet … “
• BULGARIEN

16 „Prüft mich!“, spricht der Herr
• RUSSLAND

18 Flüchtlinge erzählen ihre Geschichte • UKRAINE

20 Er geschieht direkt vor unseren Augen • EUROPA

22 Was wirklich zählt
• UKRAINE

23 Termine | Kurznachrichten

24 Rückblick CVJM-Sponsi

Editorial

Liebe Freunde,

bestimmt haben Sie auch schon so etwas Ähnliches erlebt: Ich stand im Gang der U-Bahn und suchte etwas in meiner Tasche. Plötzlich bremste die U-Bahn scharf und ich musste blitzschnell nach einer Haltestange greifen, um nicht umzufallen. – Ja, in einer Situation, die sich plötzlich verändert und uns aus dem Gleichgewicht bringt, wird auf einmal eines ganz wichtig: Wir müssen uns an etwas festhalten können, das uns den nötigen Halt gibt.

Wie gut, dass wir einen Gott haben, der genau das für uns sein will: ein fester, feststehender, unwandelbarer Halt, gerade auch da, wo sich vieles um uns herum – und vielleicht auch manches bei uns selbst – dramatisch verändert. Seine festen Zusagen gelten nach wie vor:

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. (Hebr 13,8) – Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer. (Jes 54,10) – Aber sei nur stille zu Gott, meine Seele; denn er ist meine Hoffnung. Er ist mein Fels, meine Hilfe und mein Schutz, dass ich nicht wanken werde. (Ps 62,6-7)

Wie das in der gegenwärtigen Zeit der Erschütterungen und Umwälzungen in besonderem Maße geschieht, dass sogar dem Glauben fernstehende Menschen diesen großartigen Halt in Jesus Christus ergreifen, erfahren Sie in diesem Heft. Durch Ihre Gebete und Spenden haben Sie daran mitgewirkt.

In dankbarer und herzlicher Verbundenheit

J. Lange

Pfarrer Johannes Lange
Missionsleiter

„Prüft mich!", spricht der Herr

Eine Muslimin im Kaukasus findet durch ein Vergleichen von Bibel und Koran sowie durch wunderbare Gebetserhörungen zu Jesus Christus und wird zur Zeugin für ihn.

Mission, wenn plötzlich alles anders ist

Wenn alles sich ändert ...

Die Welt ist im Umbruch. Viele Dinge ändern sich, eine Krise kommt zur anderen. Derzeit spricht man von einer gesellschaftspolitischen Zeitenwende. Und dann mögen sich ja noch im persönlichen Leben Dinge verändert haben: am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Gemeinde oder hinsichtlich der Gesundheit. Wie gehen wir mit all den Veränderungen um? Womit soll man sich beschäftigen? Woran sich orientieren?

Mit einer Zeitenwende, die bis heute Bedeutung hat, hatten es auch die Jünger Jesu vor mehr als 2.000 Jahren zu tun. Sie mussten grundstürzende Ereignisse und persönliche Erfahrungen verarbeiten. Sie hatten alles stehen und liegen lassen, hatten sich Jesus angeschlossen, von dem sie glaubten, dass er der Christus sei, der von Gott verheißene Retter. Sie waren mit ihm unterwegs gewesen, hatten seine Wunder erleben und seine Vollmacht im Dienst erfahren dürfen. Ihr Leben hatte sich grundlegend verändert, eine neue Dimension und einen tieferen Sinn bekommen. Und dann brach mit einem Mal – am Kreuz auf Golgatha – diese neue Realität wie ein Kartenhaus zusammen. Wie konnte es passieren, dass ihr Messias den Verbrechertod am Kreuz fand? War er nicht vom Vater im Himmel gesandt worden, um die messianische Herrschaft anzutreten? Und sollten sie, die Jünger, nicht eine entsprechende Rolle dabei spielen? Alles hinfällig? Die Erfahrungen der letzten Jahre eine Täuschung?

Doch dann kehrte Jesus aus dem Grab zurück ins Leben. Als der Auferstandene trat er auch wieder in das Leben der Jünger: Seht her, ich bin's! Die Jünger konnten es kaum fassen. Sollte die Sache doch noch irgendwie weitergehen? Aber wie nur? So vieles hatte sich für die Jünger seither verändert. Sie hatten ihren Lehrer und Meister verloren gehabt und zugleich auch einen geliebten Menschen. Durch Jesu Tod waren sie von der umjubelten Gruppe zur verachteten Gurkentruppe geworden, die sich aus Angst eingeschlossen hatte. Und dann war da noch persönliches Versagen gewesen: Alle waren weggelaufen und hatten ihren Herrn im Stich gelassen, der selbstsichere Petrus hatte ihn sogar drei Mal verleugnet. Er war vom Anführer und Vorbild zum Versager und Verleugner geworden. Zwar war der auferstandene Jesus ihnen vor Kurzem erst erschienen und hatte sie erneut ausgesandt: „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch." (Joh 20,21) Aber wie sollte Petrus dazu fähig sein nach all dem, was er seinem Herrn angetan hatte? Und überhaupt: Wie sollte in dieser Situation, wo so viel geschehen war und sich so vieles verändert hatte, Mission geschehen? So lange das nicht klar war, kehrte Petrus erst einmal zu seinem ursprünglichen Beruf zurück, dem Fischfang. Von den Zeiten geistlicher Höhenflüge war er wieder im nüchternen Alltag angelangt.

... handelt Gott dennoch

Genau da greift Jesus ein: im Alltag. Zusammen mit sechs weiteren Jüngern war Petrus beim Fischen. Die ganze Nacht hatten sie nichts gefangen. Selbst im gelernten Handwerk schien sich etwas verändert zu haben. Auf den Zuruf Jesu hin, der bei Anbruch des Tages am Ufer etwa 100 Meter entfernt stand, wirft Petrus, ohne Jesus erkannt zu haben, das Netz zur rechten Seite aus – und fängt eine riesige Anzahl an Fischen. Um sich Petrus und den anderen Jüngern zu „offenbaren" (V. 1), bewirkte Jesus ein weiteres Fischfang-Wunder, bei dem seine göttliche Macht mitten in der menschlichen Ohnmacht der Jünger zutage trat.

Der auferstandene Jesus handelt und will, dass wir ihn an seinem Wirken erkennen. Ihm ist daran gelegen, dass wir seiner lebendigen Gegenwart gewiss sind – auch in veränderten Umständen. Für den Jünger, den Jesus liebte, trug die Menge der gefangenen Fische eine unverkennbare Handschrift. „Es ist der Herr!", rief er, wohl ohne Jesus am Ufer genau erkannt zu haben. Der große Fang genügte ihm, sich an ein früheres Wunder Jesu zu erinnern: Schon einmal hatte Jesus sie eine große Menge Fische fangen lassen, sodass sie seine Macht erkannten – und dabei auch sich selbst in all ihrer Schwachheit und Sünde (Lk 5,1-11).

So gilt auch für uns, angesichts all der bedrohlichen Krisen unserer Zeit wie Klima, Krankheit, Krieg und Kohle, bei denen Gottes Güte und Gerechtigkeit oft so schmerzlich weit entfernt scheint: Wir müssen in all dem gegenwärtig so offensichtlichen Chaos den Blick bewusst auch auf das Handeln Gottes richten und zumindest in Teilen seine Handschrift erkennen. Selbst im Krieg ist Gott am Wirken. Da, wo menschlich gesehen die Hölle los ist, offenbart Gott sich den Menschen als ihr Beschützer, als Brot des Lebens und als guter Hirte. Viele betroffene Menschen fragen nicht nur nach Lebensmitteln, sondern zum ersten Mal in ihrem Leben auch nach geistlicher Nahrung. In diesem Magazin erfahren Sie einige Beispiele dazu. Mitten im Streit will Gott unser Versöhner sein, in der Verzweiflung unsere Hoffnung, in Trauer unser Trost, und unseren menschlichen Mangel will er füllen wie die Weinkrüge auf der Hochzeit zu Kana.

Er dient uns

Jetzt wollte Petrus es genau wissen. Er sprang ins Wasser, wohl um als erster bei Jesus zu sein – typisch Petrus – mit all seinen Fragen und Unklarheiten, die er in seinem Herzen trug. Doch für Jesus war in diesem Moment etwas anderes wichtig, als diese Fragen zu klären. Er hatte bereits Feuer gemacht und begonnen, ein kräftiges Frühstück zu bereiten. Ihm war es zunächst wichtig, sich um das Wohlergehen der müden Männer zu sorgen und ihnen zu dienen, so wie er es auch schon am Vorabend seiner Kreuzigung getan hatte, als er ihnen die Füße gewaschen und ihnen damit zugleich ein Beispiel gegeben hatte, wie die Jünger ihrerseits einander und anderen dienen sollen (Joh 13,15).

Jesus ist immer noch der Gleiche: Er will uns Menschen dienen, auch in sich wandelnden Umständen, und wir dürfen es ihm nachmachen. So machen es auch viele unserer Missionare in den Nachbarländern der Ukraine, die Geflüchtete mit warmen Getränken und Mahlzeiten empfangen, ihnen ein Bett und ein Dach über dem Kopf anbieten und nicht zuletzt auch Nahrung für die Seele, die Gute Nachricht von Jesus Christus.

„Kommt her und esst!“, rief Jesus. Und dann steht da etwas Eigenartiges im Text: „Aber keiner der Jünger wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war.“ (V. 12) Die Jünger erkannten Jesus zwar, waren sich aber dennoch unsicher. Sie hatten wohl Probleme, ihre Erfahrungen und die Vorkommnisse der letzten Zeit mit dem Jesus in Übereinklang zu bringen, den sie bis dahin kennengelernt hatten. Und nun machten sie gerade noch einmal neue Erfahrungen: Jesus, der auferstandene Herr, ist auch im so veränderten Alltag bei uns und kümmert sich sogar um unser Wohlergehen.

Geht es uns manchmal ähnlich? Ist Jesus uns auch nach Ausbruch des Krieges noch genauso vertraut? Auch nach Verlust eines geliebten Menschen oder nach einer Krebsdiagnose? Sind die Wege des Herrn dann immer noch „lauter Güte“ (Ps 25,10)? So wie die Jünger müssen auch wir unsere Sicht von Gott immer wieder von Gott selbst schärfen lassen und die biblischen Aussagen neu durchbuchstabieren. Hier lernen wir: Jesus ist derjenige, der uns dient. Wer diesen Dienst nicht für sich annimmt, „der hat kein Teil“ an Jesus (Joh 13,8), denn:

Er vergibt uns

Dieser Dienst Jesu an uns ist zuallererst einmal die Vergebung unserer Schuld: „Denn der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.“ (Mk 10,45) Zur Vergewisserung seiner Vergebung nimmt Jesus Petrus beiseite und fragt ihn dreimal: „Liebst du mich?“ So oft wie Petrus ihn am Vorabend der Kreuzigung verleugnet hatte, so oft darf er seine Liebe zu Jesus bekennen. Und Jesus nimmt diese Liebe an. Das Versagen des Petrus soll keine Rolle mehr spielen in ihrer Beziehung. Es ist vergeben, Petrus ist durch Gottes Gnade wieder vollständig rehabilitiert.

Jesus akzeptiert unsere oft so schwache, versagende und nicht selten egozentrische Liebe. „Liebst du mich mehr als diese [anderen Jünger es tun]?“, begann Jesus sein Gespräch mit Petrus (V. 15). Doch Petrus musste erkennen, dass er nicht besser war als die anderen. Er hatte genauso versagt gehabt, obwohl er zuvor vollmundig verkündet hatte: „Selbst wenn alle andern an dir irrewerden – ich nicht!“ (Mk 14,29 GN) Es war eine Demutslektion, die Petrus lernen musste. Entscheidend ist, ob wir Jesus lieben. Und Jesus gibt zu verstehen: Unser Versagen trennt uns nicht von Gottes Liebe.

Er beruft uns zum Dienst

Wer Jesus liebt, wird auch in den Dienst berufen. Dreimal bezeugt Petrus seine Liebe zu Jesus und ebenfalls dreimal wird er zum Hirtendienst berufen: „Weide meine Schafe!“ Unser Versagen macht uns nicht unbrauchbar für Gott. So fest wie die Vergebung Jesu steht auch unsere Berufung zum Dienst. Wer Gott liebt, liebt auch die Menschen und dient ihnen. Im weiteren Verlauf seines Lebens wird deutlich, dass Petrus der Berufung Jesu gefolgt und tatsächlich zu einem reifen Hirten geworden ist, der Verantwortung trug für die Gemeinde und ihr diente (z. B. 1. Petr 5,1-4).

Jesus ist immer noch der Gleiche: Er will uns Menschen dienen, auch in sich wandelnden Umständen, und wir dürfen es ihm nachmachen.

Nicht jeder von uns ist Hirte einer Gemeinde, aber jedes Kind Gottes ist Teil der Gemeinde Jesu, sollte sie lieben und ihr in der einen oder anderen Weise dienen. Nicht jeder von uns ist Missionar, und doch ist jedes Kind Gottes Teil seiner Mission mit uns Menschen und trägt seinerseits dazu bei. Zu welchem Dienst bin *ich* berufen?

Er ruft uns in die Nachfolge

Nach der Berufung zum Hirtendienst fährt Jesus fort (V. 18): „Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst.“ Der Evangelist Johannes erklärt: „Dies aber sagte

er, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde. Und nachdem er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: ‚Folge mir nach!'" (V. 19) Dies lehrt uns über die Nachfolge:

Bild von TC Perch auf Pixabay

Nachfolge kostet und dient zur Verherrlichung Gottes

Über dem Leben von Petrus hing nun diese Voraussage Jesu, dass er sich durch Petrus' Tod verherrlichen werde. Petrus sollte ebenso am Kreuz hingerichtet werden wie sein Herr. Nach frühkirchlichen Quellen starb er tatsächlich etwa drei Jahrzehnte später während der Christenverfolgung unter Kaiser Nero in Rom am Kreuz, auf eigenen Wunsch hin mit dem Kopf nach unten, weil er sich nicht für wert erachtete, in gleicher Weise zu sterben wie sein Herr. Petrus hat sicher nicht den Tod gesucht, ihn aber im Letzten auch nicht gescheut, wenn es darum ging, Jesus nachzufolgen und ihm zu dienen. Die Nachfolge Christi kann also auch bedeuten, um Jesu willen selbst in Leidenssituationen zu geraten (vgl. Röm 8,17).

Die Hilfsgüterverteilung während des Krieges in der Ukraine und die Evakuierung von Menschen aus den beschossenen Gebieten geschehen ebenfalls unter dem Einsatz des eigenen Lebens. Jeder Mensch lebt und stirbt. Die Frage ist, ob wir es zur Ehre Gottes tun. Der Preis dafür kann (!) bei einigen (!) sein, dass das Leben verkürzt wird. Diejenigen, die nicht zur Ehre Gottes leben, haben dennoch keine Garantie für ein langes Leben, dafür aber die Aussicht auf eine Ewigkeit ohne Gott, während alle (!) Kinder Gottes eine ungetrübte Gemeinschaft mit ihrem Herrn verbringen werden.

Nachfolge ist unabhängig von anderen Menschen und Umständen

Noch ein Zweites wird deutlich, was Nachfolge bedeutet. „Was ist aber mit diesem?", fragte Petrus seinen Herrn und meinte damit Johannes, der den beiden gefolgt war (V. 21). „Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!", war Jesu Antwort darauf (V. 22). Sie gibt zu verstehen: Das geht dich nichts an. Deine Aufgabe ist es, mir nachzufolgen, und das hängt nicht davon ab, was ich mit anderen vorhabe.

Die Unterscheidung Jesu zwischen seinen Jüngern zeigt, dass es eine Vielfalt an Berufungen und auch an Gaben gibt. Es kommt nicht darauf an, was andere machen, ob sie besser sind oder schlechter, ob sie den gleichen Dienst haben, ob sie mehr Ansehen genießen oder weniger Erfolg haben. Um Jesus nachzufolgen, brauchen wir auch keine veränderten Umstände, sondern wir brauchen ein verändertes Herz, das bereit ist, in den bestehenden Umständen auf ihn zu hören. Es kann uns niemand daran hindern, in der Situation, in der wir uns befinden, die Liebe Jesu weiterzugeben, Barmherzigkeit zu üben, zu vergeben und zu dienen, selbst wenn der Nächste mein Feind sein sollte.

Auch im Krieg hängt die Nachfolge nicht davon ab, welche Berufung andere haben. Der eine dient in der Ukraine, der andere in Deutschland, der eine verteilt Hilfsgüter, der andere besorgt sie, der eine evakuiert Menschen aus den Kampfgebieten, der andere bringt sie woanders unter, der eine verteilt Literatur, der andere erstellt sie. Jeder soll auf das schauen, wozu er sich von Gott gerufen sieht. Gott hat die Übersicht, er hat die Verantwortung, er hat die Macht und er ist es, der durch seinen Geist in einem jeden von uns wohnt.

Es ist nicht alles anders!

„Mission, wenn plötzlich alles anders ist" – der Titel dieses Beitrags ist überspitzt formuliert. Es ist nicht und wird nicht ALLES anders. Gott bleibt der Gleiche. Nach wie vor will er sich uns mitteilen und erweist sich als der lebendige, handelnde, uns dienende Gott. Sein Wort bleibt bestehen, auch wenn Himmel und Erde vergehen (Mt 24,35), sein Heil für uns bleibt fest (Jes 51,6), und sein Ziel mit uns, die ewige, ungetrübte und enge Gemeinschaft mit seinen Kindern, bleibt gleich (Joh 14,3). Auch sein Ruf in die Nachfolge und zum Dienst bleibt bestehen an alle Menschen in allen Ländern zu allen Zeiten und unter allen Umständen (Mt 24,14). Gottes Mission, die Rückholaktion seiner gefallenen Geschöpfe, geht also weiter und wir sind Teil davon.

Vielleicht sollte man – ebenfalls etwas überspitzt – umformulieren: „Mission, damit alles anders wird." Nicht für alle, aber doch für jeden, der sich in die Nachfolge Jesu rufen lässt. Petrus hat das erlebt. Seine Berufung machte ihn zum Menschenfischer und zum Hirten der Gemeinde Jesu. Petrus war gehorsam. Er ließ sich gebrauchen. Die Gemeinde Jesu sähe heute anders aus, hätte er sich von den Umständen davon abhalten lassen, auf die Stimme Jesu zu hören und ihm zu folgen. Tun wir es auch so!

Wolfgang Wetzler,
Leitender Redakteur LIO-aktuell,
Bereichsleitung Mission (Rumänien),
Projektmanagement

DEUTSCHLAND

Es werden weiterhin **dringend Lebensmittelpakete** für die Ukraine benötigt. Inzwischen erhalten wir hier in Korntal nicht mehr allzu viele davon. Für Einkäufe in deutschen Großmärkten gibt es starke Mengenbegrenzungen und sehr lange Lieferzeiten. Die Versorgungslage in der Ukraine ist kritisch. Die Not der Menschen ist groß, viele haben Angehörige (und damit oft auch den Ernährer), ihre Wohnung oder den Arbeitsplatz verloren. Die Lebensmittelpreise steigen und der Sprit ist knapp. Wenn Sie helfen wollen, können Sie spenden oder Lebensmittelpakete packen und uns diese zukommen lassen. (Alle Informationen dazu: www.lio.org > PRAKTISCH MITHELFEN)

LIO-Nothilfe-Projekt

69461 Nothilfe Ukraine

Pro jekt

Unsere Literaturarbeit: Wir sind sehr dankbar für alle christliche Literatur, die wir aktuell in ukrainischer Sprache herausgeben und unter ukrainischen Flüchtlingen verteilen können. Immer wieder erfahren wir, dass sie für viele Menschen ein Segen ist. Z. B. hat ein Mädchen, das vor den Augen ihrer verzweifelten Mutter von russischen Soldaten vergewaltigt worden war und danach im Krankenhaus operiert werden musste, auf ihrer Flucht das Buch „Polyanna“ erhalten. Sofort begann sie in dem Auto, mit dem sie mit ihrer Mutter zusammen zu einer Flüchtlingsunterkunft gefahren wurde, darin zu lesen. Die Aussage dieses Buches ist, dass Gott uns immer wieder Grund zur Freude schenkt. Das Mädchen hielt inne und fragte: „Mama, worüber können wir uns freuen?“ Die Mutter schwieg betreten. Später, als die Tochter das Buch zu Ende gelesen hatte, sagte sie: „Mama, jetzt weiß ich, worüber wir uns freuen können: dass wir noch am Leben sind.“

Buch: Polyanna

Pawel Dawidjuk, Leiter von LICHT IM OSTEN Ukraine, nahm vor Kurzem an einem Treffen von rund 120 Gemeindeleitern russischsprachiger Gemeinden in Westeuropa teil. Auf diesem Treffen konnte er einiges von der **Literatur von LICHT IM OSTEN** vorstellen und jedem Teilnehmer ein kleines Literaturset übergeben. Daraufhin gingen mehrere Bestellungen von Literatur für Ukrainer aus unterschiedlichen Ländern Westeuropas bei uns ein. Außerdem konnte auch eine größere Bestellung an Literatur für ukrainische Flüchtlinge in Australien auf den Weg gebracht werden. Wir freuen uns, dass wir auch auf diesem Wege an der Ausbreitung des Evangeliums über den ganzen Erdkreis verteilt beteiligt sein können.

KIRGISISTAN

Unser Partner in Kirgisistan berichtet, dass es mit jedem Jahr schwieriger wird, im Sommer **Freizeiten** durchzuführen. Zum einen gibt es immer wieder Hindernisse seitens der Behörden und auch der Einfluss des Islams wächst weiter, zum anderen wandern vor allem junge Menschen auf der Suche nach Arbeit aus, was zu einem Mangel an Mitarbeitern führt. Dennoch wurden mit Gottes Hilfe alle Vorbereitungen rechtzeitig fertig, sodass die Freizeiten auch dieses Jahr an verschiedenen Orten durchgeführt werden konnten.

Eine Teilnehmerin hatte sich schon vor zwei Jahren auf einer Freizeit bekehrt. Sie erzählte Folgendes: „Meine Mutter und mein Stiefvater trinken viel und haben oft kein Brot. Bei uns leben auch noch meine Großmutter und zwei jüngere Geschwister. Immer, wenn es sehr schwierig wurde, wenn wir hungrig waren oder der Stiefvater damit drohte, uns umzubringen, betete ich und der Herr half immer. Oftmals gab uns jemand nach dem Gebet etwas zu essen, brachte Brot oder beschützte uns vor dem Stiefvater.“

Aus den Gesprächen mit den Teilnehmern geht hervor, dass es vielen ganz ähnlich ergeht. Die Kinder erleben die Freizeiten als einen Ort der Zuwendung und Geborgenheit, der ihnen die Liebe Jesu Christi spürbar vor Augen führt, sodass einige auch zum Glauben finden. Auch wenn es schwierig ist, anschließend zu seiner Familie zurückzukehren und im Glauben fest zu bleiben, so ist bei etlichen, die über Jahre hinweg zu den Freizeiten kommen, doch zu erkennen, wie sie im Glauben gewachsen sind.

RUMÄNIEN

Nach Abschluss des Schuljahres konnten die Kinder des **Afterschool-Projekts** an einer Freizeit teilnehmen und dabei Gottes Wort hören und in Gemeinschaft mit anderen Kindern Spiel und Spaß erleben.

Derweil wurde mit Hilfe der „Bibelmission“ innerhalb kurzer Zeit der Neubau der Kantine für die Mahlzeiten realisiert, der aufgrund behördlicher Auflagen notwendig geworden war. Bis zum Start des neuen Schuljahres sollen noch der Fußboden gemacht und die Einrichtung für die Küche besorgt werden. Die **Kantine** soll neben dem Afterschool-Projekt auch zugleich für die Verpflegung ukrainischer Flüchtlinge genutzt werden. Wer die Fertigstellung mit einer Spende unterstützen will, kann dies gerne unter Angabe des Projekts mit Zusatz „Kantine“ tun.

67015 Afterschool

Pro jekt

UKRAINE

Aus dem Ort **Butscha**, in dem es zu furchtbaren Massakern gekommen war, als dort die russischen Soldaten anwesend waren, erreichte uns die Nachricht: In einer Gemeinde, in der früher maximal 150 Leute zum Gottesdienst gekommen waren, kommen zurzeit jeden Sonntag 1000 Besucher. Die Gemeinde bereitet für sie immer Taschen mit Lebensmitteln vor, um diese im Anschluss an den Gottesdienst auszuteilen. Einmal kam es vor, dass am Ende sogar 200 Taschen übrigblieben, nachdem viele Besucher gesagt hatten: „Gebt diese Taschen anderen, die mehr Not haben und sie dringender brauchen als wir. Wir sind einfach gekommen, um das Wort Gottes zu hören."

Ludmila Maximenko (normalerweise Arbeit im Tonstudio in Kiew, zurzeit in Deutschland) berichtet: „Schade, dass die Radioarbeit durch den Krieg behindert worden ist. Inzwischen haben wir einen neuen STESCHINKA-Telegram-Kanal erstellt. Jeden Tag kann darüber eine neue Geschichte für Kinder in ukrainischer Sprache angehört werden. Wir verwenden dafür das Material aus den Audio-Aufnahmen von Kinderbüchern in ukrainischer Sprache.

Auch hier in Hannover bemühe ich mich, meinen Landsleuten aus der Ukraine zu helfen. Im ukrainischen Flüchtlingszentrum werden viele Dienste organisiert. Meine Tochter Anja ist Handpflegerin und hilft Frauen kostenlos, ihre Nägel zu pflegen. Es gibt ein Kinderzimmer, in dem Kinder malen und spielen können. Ich selbst möchte dort einen Kurs in christlicher Ethik anbieten. Unsere Video- und Audioprogramme für Kinder sowie Kinderbücher und die TROPINKA/STESCHINKA-Zeitschriften leisten dabei eine große Hilfe. Und für die Eltern haben sich die Broschüren von Waldemar Zorn ‚Suche nach dem Sinn des Lebens' und die Zeitschrift für Erwachsene, GLAUBE UND LEBEN, als überaus nützlich erwiesen.

Außerdem habe ich den Leiter eines Kinderheims kennengelernt, das Waisenkinder aus Odessa aufgenommen hat. Es leben dort über 50 Waisenkinder. Ich würde ihnen sehr gern helfen und sie mit unseren Zeitschriften, Theaterstücken und Puppenspielen bekannt machen."

ESTLAND

Pawel Wesikow, Leiter von LICHT IM OSTEN in Estland, hat in diesem Sommer einige Freizeiten für Kinder, Teenager, Jugendliche und Familien durchgeführt: „Gerade ging eine sechstägige Kinderfreizeit im Süden Estlands zu Ende, an dem 120 Kinder im Alter von neun bis zwölf Jahren teilgenommen haben, viele davon waren nicht gläubig. Das Jugendcamp mit 45 Teilnehmern im Alter von 14 bis 15 Jahren fand auf der Insel Saaremaa im Westen des Landes statt. Ein Drittel der Jugendlichen stammte aus nichtgläubigen Familien. Es war eine gesegnete Zeit, in der die Kinder und Jugendlichen die Entscheidung trafen, Christus treu nachzufolgen.

Weiter berichtet er: „In Tallin hat sich eine **Gemeinde aus ukrainischen Flüchtlingen** gebildet. Die Gottesdienste werden von rund 60 Erwachsenen und 30 Kindern besucht und sowohl auf Ukrainisch als auch auf Russisch abgehalten. Im Augenblick läuft der Prozess einer offiziellen Registrierung als Gemeinde. Auch wenn zu erwarten ist, dass viele Ukrainer wieder in ihre Heimat zurückkehren werden, wenn die Situation dies zulässt, wird ein Teil in Estland verbleiben und weiter mit der ukrainischen Diaspora zusammenarbeiten. Dem ukrainischen Pastor der neuen Gemeinde, Sergej Belakon, wurde vom estnischen Baptistenverband seine Ordination anerkannt, was ihm die Ausführung seines Amtes als Pastor offiziell ermöglicht."

Mitarbeiterteam des Jugendcamps

MOLDAWIEN

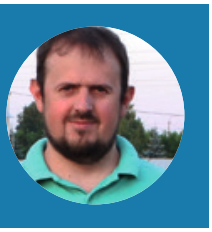
Alexander Katana (Missionar in Rezina) ist seit Jahren im Dienst an Jugendlichen tätig, die er in Schulen im Fach Ethik unterrichtet oder mit denen er soziale Projekte durchführt oder Freizeiten für sie anbietet. In den letzten Monaten war Alexander auch in den Dienst an Flüchtlingen eingebunden. Als er im Flüchtlingszentrum eintraf, stellte er erfreut fest, dass unter den ehrenamtlichen Helfern einige der Jugendlichen waren, die er an Schulen und in Jugendzentren unterrichtet hatte.

Hilfe für ukrainische Flüchtlinge

Er selbst half vielen Flüchtlingen, die Weiterreise nach Westeuropa zu organisieren und schreibt darüber: „Mit vielen von ihnen stehe ich auch heute noch in Kontakt. Es war erfreulich zu hören, dass sie ihr Ziel sicher erreicht hatten, und es war noch erfreulicher zu hören, dass viele von ihnen von den örtlichen Gemeinden in den verschiedenen Ländern aufgenommen wurden. Eine der Flüchtlinge, Galina, erreichte Deutschland zusammen mit ihrer Tochter und ihrer Enkelin und sie schrieb mir: ‚Alexander, ich schäme mich so vor euch Gläubigen und vor Gott! Mein ganzes Leben lang habe ich als Geschichtslehrerin die Kinder gelehrt, es gebe keinen Gott. Von den ersten Kriegstagen an sah ich, wie die Hand dessen, an den ich nicht glaubte, uns beschützte. Wie durch ein Wunder sind wir am Leben geblieben. Nachdem wir den moldawischen Zoll passiert hatten, nahmen uns die Engel Gottes (Christen) auf und trugen uns auf ihren Flügeln. Wir wurden für einige Wochen in einem christlichen Zentrum untergebracht und hörten uns dort jeden Abend Predigten aus der Bibel an. Dort, in diesem Zentrum, nahm ich eine Bibel in die Hand und begann darin zu lesen. Vieles habe ich nicht verstanden, aber die Christen, die dort arbeiten, haben es mir erklärt. Uns geht es gut. Vielen Dank für Ihre Hilfe!'"

Von Maxim Abramow, Missionar in Pensa, Russland

Was braucht Russland braucht die Welt



Maxim Abramow

Die Bibel nennt die Zeit, in der Gott die Möglichkeit zur Umkehr schenkt, Zeit der Gnade. Paulus schreibt: „Denn er spricht: Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen. Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“ (2. Kor 6,2)

Die Geschichte lehrt uns, dass die Kirchen in schweren Zeiten besonderen Zulauf haben. Wenn es im Land politisch schwierig wird, wenn kriegerische Auseinandersetzungen oder Hungersnöte ausbrechen, dann wenden sich Menschen eher an Gott als in ruhigen und friedlichen Zeiten. Wenn ein Kind hinfällt und sich wehtut, braucht es kein Spielzeug und keine Bespaßung, sondern einen Vater oder eine Mutter, die es umarmen und trösten. So ähnlich ist es auch bei Erwachsenen: Wenn Menschen Leid erleben und in Schwierigkeiten sind, suchen sie eher nach göttlichem Trost, als wenn es ihnen gut geht.

Heute ist die Zeit neuer Chancen für die Menschen in unserem Land, sich Gott zuzuwenden. Russland ist ein Vielvölkerstaat, hier leben mehr als 190 Nationen. Gott und seine Liebe sind nicht nur für sie da, sondern für alle Nationen der Welt. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh 3,16) Der Herr ruft die Menschen zur Umkehr auf, und dieser Ruf ergeht an alle Menschen. Denn Gott unterscheidet nicht nach Völkern oder Nationalitäten, er hat seinen Sohn für alle Menschen gegeben.

Die Gemeinde hat auch heute den Auftrag und die Möglichkeit, den Menschen von Christus zu predigen und sie zur Umkehr aufzurufen. Paulus hatte eine große offene Tür zu reichem Wirken (1. Kor 16,9). Welche Türen stehen heute in Russland für das Evangelium offen? – Wir sehen solche Türen z. B. in Flüchtlingsunterkünften. Flüchtlinge sind nicht freiwillig mitten in das Kriegsgeschehen hineingeraten. Innerhalb kurzer Zeit haben sie Furchtbares durchgemacht, Angst und Schrecken erlebt, während Granaten auf ihre Häuser und die ihrer Nachbarn fielen und sie zerstörten. Viele haben Angehörige und Verwandte verloren und mussten ihr ganzes Hab und Gut verlassen. Sie leben heute in sehr beengten Verhältnissen. Sie suchen nach Gerechtigkeit in dieser Welt, aber die ist so schwer zu finden! Sie brauchen alles neu: Kleidung, Kissen, Bettzeug, Garn und Nadeln ... Vor allem aber brauchen sie den Erlöser, damit Gott ihrer trauernden Seele Trost und Zukunftshoffnung schenken kann. Denn das Wichtigste am Menschen ist seine Seele, die unsterblich ist. Viele Flüchtlinge bezeugen, dass die Tatsache, dass sie so schwierige Umstände überlebt haben, ihnen die Hoffnung gibt, dass Gott auch weiterhin für sie sorgen wird. Gott öffnet Türen für das Evangelium, und die Gemeinde darf an diesen nicht achtlos vorübergehen.

Wir alle müssen in irgendeiner Weise darauf reagieren, dass wir nun den Nächsten aus dem Gleichnis Jesu, der zusammengeschlagen wurde, bei uns haben, den Nächsten, den wir nach Jesu Aufforderung lieben sollen wie uns selbst (Lk 10,27-37). Die Frage an uns ist: Verhalte ich mich wie der barmherzige Samariter oder wie der Levit und der Priester? Ein großes Hindernis für das Evangelium ist die uns so liebgewonnene Bequemlichkeit. Nicht jeder ist bereit, um des Evangeliums willen auf Komfort zu verzichten. Der Gläubige, der Christus wirklich nachfolgt, ist das Licht Gottes in dieser Welt. Charles Haddon Spurgeon sagte: „Der Christ muss in seinem Leben so leuchten, dass man keine Woche mit ihm leben kann, ohne das Evangelium kennenzulernen.“

Russland braucht Jesus. Auf der Weltbühne demonstriert Russland seine Unabhängigkeit, Eigenständigkeit, Stärke und Macht. Russland glaubt, seine Probleme auf gottlose Weise lösen zu können. Aber die Gemeinde ist sich mehr denn je bewusst, dass das russische Volk den Retter braucht. Dort, wo das Licht Gottes durch Stolz verdunkelt worden ist, ist es dunkel geworden. Das Haus, das auf Sand gebaut ist, beginnt zu bröckeln (Mt 7,27), und es ist klar zutage getreten, dass man bis jetzt nicht auf Stein, nicht auf Christus, den Erlöser, gebaut hat. Russland braucht Jesus. Selbstgerechtigkeit hat die Menschen schon zu allen Zeiten daran gehindert, sich vor dem Kreuz zu beugen und Buße zu tun. Oberflächlich gesehen schaut vieles recht gut aus: In den Städten werden neue Spielplätze gebaut, das Kindergeld wird erhöht, Kinder werden zu kostenlosen Freizeiten eingeladen. Doch der wahre Schatz ist an anderer Stelle zu finden – allein bei Gott! Und jeder Mensch in unserem Land, der zu diesem Gott, zu Jesus Christus umgekehrt ist, kann bezeugen, dass er tatsächlich diesen herrlichen Schatz gefunden hat.

„Gott, schenke uns rechte Worte der Fürbitte für die Menschen. Schenke uns Weisheit und Einsicht, dass wir nicht der Versuchung erliegen, zu denken, wir seien uns selbst genug und bräuchten niemanden. Herr, führe die Stolzen zur Umkehr und mache die geistig Blinden sehend. Hilf uns, dass wir nicht an denen vorbeigehen, die dich brauchen.“

Pro jekt

65779 Abramow

Slawa Grinj über den Dienst an Flüchtlingen in Jekaterinburg, Russland

Wieder zum Leben erweckt

Seit ein paar Jahren sind wir Christen in unserer Nachfolge auf eine harte Probe gestellt. Mal hat es in unserem Land verschiedene Gesetzesänderungen gegeben, insbesondere bezüglich Evangelisation, Hausgottesdiensten, Kinderfreizeiten und Rehabilitationszentren. Dann wurden wir durch verschiedene Covid-Virusvarianten heimgesucht, und es bestand die reale Gefahr, an dieser Krankheit zu sterben. Es kam zu einer vollständigen oder teilweisen Isolation von der Gemeinde, von Angehörigen und Freunden, von anderen Ländern. In unserer eigenen Familie bestand während dieser Zeit außerdem die ernsthafte Gefahr, unsere Kinder zu verlieren, als sie an Krebs, Bauchfellentzündung und schweren Verletzungen zu leiden hatten. Mit Gottes Hilfe haben wir all diese Schwierigkeiten überstanden, die uns sehr groß und herausfordernd erschienen. Bis dann der 24. Februar 2022 kam. Der Tag, an dem all das Böse, das sich hinter einem falschen Frieden versteckt hatte, zum Vorschein kam. Aber unser weiser Gott hat nichts vor uns verborgen gehalten, schon vor 2000 Jahren hat er uns davor gewarnt, dass dies alles geschehen werde (Mt 24,6-14).

Ebenso aktuell für uns heute ist der damals ausgesprochene Auftrag Gottes, das Evangelium weiterzutragen, ungeachtet aller Umstände. Im Mai haben die Studenten der Ural-Schule für Gemeindedienste ihren Abschluss gemacht. Viele von ihnen stehen aktiv im Dienst im Ural und in ganz Russland. Wir haben auch eine Missionsschule, an der Studenten aus verschiedenen Städten studieren. Es ist schwieriger geworden, Dozenten aus dem nahen Ausland einzuladen. Die Reisemöglichkeiten und die Preise haben sich geändert. Und wenn sich ein Dozent entschließt zu kommen, ist ihm zugleich bewusst, dass er eventuell nicht so bald wieder nach Hause zurückkehren kann.

Es gibt wohl keine Gemeinde, die angesichts der Flüchtlingswelle aus der Ukraine gleichgültig bleiben und sich nicht an Hilfsaktionen beteiligen würde. Die Gemeinden in unserer Region haben sofort Geld gesammelt. Einen Großteil der Last hat das an die Ukraine angrenzende Moldawien auf sich genommen, wo viele meiner Freunde und Verwandten leben. In russischen Grenzgebieten sind Flüchtlingsaufnahmezentren eingerichtet worden, und Gläubige aus dem Ural sind dorthin gefahren, um zu helfen. Von Pastoren erhielten wir die Mitteilung, dass Züge mit Flüchtlingen in unsere Region geleitet wurden.

Wir fanden die Geflüchteten dann in einem Sanatorium. Trotz der Wachen gelang es uns, sie offiziell zu besuchen. Zuerst wurden wir von Wachmännern begleitet, dann ließen sie uns mit den Flüchtlingen allein. Wir konnten mit den Menschen sprechen und nach ihren Bedürfnissen fragen. Am dringendsten brauchten sie medizinische Hilfe für Diabetiker, z. B. Blutzuckermessgeräte. Dann galt es für sie Arbeit und Wohnung zu finden. Die Gläubigen, die Autos besitzen, boten ihre Hilfe an und zeigten ihnen die nächstgelegenen Städte und mögliche Arbeitsplätze. Wir luden die Flüchtlinge zu uns nach Hause ein und gaben ihnen zu essen. Sie wurden mit guter Kleidung versorgt, die von Gläubigen gesammelt worden war. Wir konnten ihnen persönlich und konkret helfen.

Für eine Grundschullehrerin fanden wir eine Arbeitsstelle, und die Gemeinde wird einen Monat lang für die Wohnung für sie und ihre Familie aufkommen. Eine andere Familie bekam einen Computer geschenkt, und es wurde ihnen geholfen, in eine andere Stadt umzuziehen, wo sie Arbeit gefunden hatten. Am 1. Juni, dem Internationalen Kindertag, veranstalteten wir in der Flüchtlingsunterkunft ein Fest für Kinder und Erwachsene: Wir haben gespielt, gesungen, über Christus erzählt und christliche Bücher verschenkt. Gott sei Dank, dass es uns bereits gelungen ist, freundschaftliche Beziehungen zu Flüchtlingen aufzubauen. Es sind bereits mehr als einhundert Flüchtlinge hier und es kommen weitere hinzu. Insgesamt werden 500 Personen erwartet.

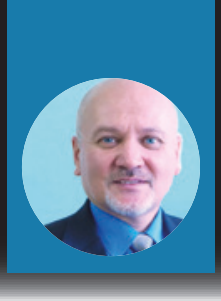
Bis jetzt haben wir nur eine einzige gläubige Frau unter den Flüchtlingen getroffen, alle anderen wissen nichts von Gott und sind völlig verzweifelt. Wenn es regnet, kauern sie sich zusammen und verstecken sich vor dem Geräusch der Tropfen auf der Fensterbank, weil sie denken, dass auf sie geschossen wird.

Wir stellen uns darauf ein, dass unser Dienst an Flüchtlingen länger anhalten wird. Die meisten werden wohl bei uns in der Region bleiben. Der Staat hat ihnen vorübergehend ein Dach über dem Kopf und Nahrung gegeben, aber sie brauchen auch Liebe und Annahme. Nach einem Rundgang durch die Stadt und dem Besuch bei uns zu Hause sagten einige von ihnen zu uns: „Sie haben uns wieder zum Leben erweckt."

Gott hat uns den Missionsbefehl gegeben, und es ist ein geistlicher Kampf um die Seelen der Menschen. Vielen Dank, dass Sie uns dabei unterstützen und für uns beten.

65731 Grinj

Von Pjotr Paseka, Missionar in Woronesch, Russland



Nur Gott kann Böses in Gutes verwandeln

Gott hat uns alle, die wir an Jesus Christus glauben, zu Bürgern der himmlischen Heimat gemacht. Er hat uns aus verschiedenen Nationen, Stämmen und Sprachen herausgerufen und zu seinen Kindern gemacht. Angesichts der tragischen Ereignisse in der Ukraine sind nun viele Christen in der Ukraine, in Russland und auf der ganzen Welt dabei, Menschen zu helfen. Gerade dadurch folgen sie ihrer Berufung als Kinder Gottes. Und so offenbaren die Ereignisse der letzten Zeit mehr denn je, wer wir sind. Die Welt in ihrem Wahnsinn ist zu grausamsten und schrecklichsten Taten fähig, die den Verstand und die Gefühle der Menschen aufwühlen. Aber der Gläubige findet die Erklärung für all diese Gräuel im Wort Gottes, das besagt, dass die ganze Welt im Argen liegt. Danke, dass auch Sie in dieser tragischen Zeit den Flüchtlingen aus der Ukraine mit christlicher Barmherzigkeit begegnen.

Mehr als anderthalb Millionen Menschen sind aus der Ukraine nach Russland gekommen. Wir bemühen uns, ihnen um Christi willen Barmherzigkeit zu erweisen. Während wir die Flüchtlingsunterkünfte besuchen, bringen wir ihnen nicht nur Hilfsgüter, sondern vor allem das Wichtigste – das Evangelium. Es sind jedoch relativ wenige, die sich darauf einlassen. Die Menschen nehmen die materielle Hilfe an, aber wenn man ihnen anbietet, gemeinsam das Evangelium zu lesen, lehnen es die meisten unter dem Vorwand ab, sie seien zu beschäftigt und hätten keine Zeit.

Die Menschen erzählen entsetzliche Geschichten von ihrem Leid, was sie durchgemacht und was sie verloren haben, viele von ihnen haben ihre Angehörigen verloren. Mehr denn je haben wir die Möglichkeit, ihnen zu sagen, dass auch Gott den Tod seines Sohnes erleben musste. Er sah seinen Sohn sterben, er hätte eingreifen können und den Tod und dieses große Unrecht verhindern können, aber er tat es nicht – uns Sündern zuliebe, um uns zu retten. Dies ist ein eindrucksvolles Beispiel, das den leidenden Seelen Trost spendet.

Zu Gläubigen aus unserer Gemeinde kam deren Tochter Marina mit ihrem Mann Bogdan und ihren zwei Kindern aus Mariupol (Ukraine). Während des Bombenangriffs war Bogdan verletzt worden, sodass ihm im Krankenhaus der Unterschenkel amputiert werden musste. Als Gemeinde halfen wir ihnen dann, nach Woronesch zu ziehen. Hier hat er nun eine sehr gute ärztliche OP-Nachsorge erhalten und die Wunde ist gut verheilt. Wir haben gebetet, und Gott hatte Erbarmen mit Bogdan, es ist zu keiner Infektion gekommen. Inzwischen besuchen Bogdan und Marina zusammen mit ihren Kindern unsere Gottesdienste. Bitte beten Sie mit uns für ihre Umkehr zum Herrn.

Eine weitere Familie aus Mariupol, die von unserer Gemeinde unterstützt worden ist, ist für das Evangelium offen. Es sind Iwan und Christina mit ihrem Sohn David. Sie haben keine Angehörigen in Russland. Durch gläubige Ehrenamtliche haben sie unsere Gemeinde kennengelernt. Bei ihnen hatte es an den nötigsten Sachen (Kleidung, Schuhe, Bettzeug ...) gefehlt, und die Gläubigen haben ihnen geholfen. Das hat sie neugierig auf Christen gemacht. Jetzt treffen wir uns regelmäßig mit ihnen und lesen zusammen das Evangelium. Beten Sie bitte auch für diese Familie. Nur unser Gott kann Böses in Gutes verwandeln. Dieses Gute Gottes – die Errettung der Seele vor der Hölle – ist mit keinen irdischen materiellen Gütern zu vergleichen. Der Feind der menschlichen Seelen hat durch den Krieg in der Ukraine ein großes Übel angerichtet. Aber Gott macht Gutes aus diesem Bösen, indem er Menschen rettet.

Der Sommer ist in vollem Gange und wir halten unsere Sonntagsgottesdienste im nahegelegenen Wald ab. Es ist eine wunderbare Zeit, in der wir Gott loben, in der Bibel lesen, gemeinsam beten und Zeugnis geben können, wie Gott in jedem von uns wirkt. Zu unserer Kinder- und Jugendfreizeit haben wir auch Flüchtlinge mit ihren Kindern eingeladen, damit sie ebenfalls daran teilnehmen können.

Bei unserem Kinderklub führen junge Familien zweimal im Monat Veranstaltungen für Vorschulkinder durch. Hier wird gesungen und gespielt, biblische Geschichten werden erzählt und es wird zum Thema passend gebastelt. Eine junge Frau, Viktoria, ist durch diesen Dienst zum Glauben gekommen. Sie hatte von ihren Nachbarn, die unsere Gemeinde besuchen, von unserem Kinderklub erfahren und kam mit ihrem Kleinen dazu.

Niemand von uns hatte damit gerechnet, dass es zu diesem Krieg kommen würde. Aber Gott hat ihn zugelassen. Angesichts all des Unrechts mögen wir von unseren Gefühlen überrollt werden – so geht es mir jedenfalls, wenn ich meine in der Ukraine lebenden Eltern und Verwandten weinen höre. Dann stärkt mich jedoch die Wahrheit, dass ER, unser Gott, regiert. Alles ist unter seiner Kontrolle. Möge unser Herr uns alle stärken. Danke, dass Sie mit den Notleidenden mitfühlen, besonders mit den Gläubigen. Gott segne Sie und belohne Sie für Ihren Dienst.

Sonntagsgottesdienst im Wald

Kinderklub

65734 Paseka

Projekt

Siehe gedruckte Ausgabe

Siehe gedruckte Ausgabe

Impressum

Herausgeber: LICHT IM OSTEN e. V.
Zuffenhauser Str. 37,
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711 839908-0, Fax 0711 839908-4
E-Mail: lio@lio.org Internet: www.lio.org

Redaktion:
Johannes Lange (V. i. S. d. P.),
Wolfgang Wetzler

Erweitertes Redaktionsteam:
Waldemar Benzel,
Katharina Finke, Claus Lange

Übersetzungen aus dem Russischen:
Maria Wiens

Layout: Claus Lange

Druck und Vertrieb:
Konradin, Leinfelden-Echterdingen

Bildnachweis:
siehe Bildauszeichnung
Sonst: LICHT IM OSTEN, Korntal
Titelbild: vladimircaribb bei 123RF
Erscheinungsweise: viermal jährlich

LICHT IM OSTEN:
Spendenkonto
Kreissparkasse Ludwigsburg
IBAN DE53 6045 0050 0009 9533 30
SWIFT/BIC SOLA DE S1 LBG

Online-Spenden auf www.lio.org

LICHT IM OSTEN FÖRDERSTIFTUNG:
Spendenkonto
Evangelische Bank (EB)
IBAN DE46 5206 0410 0000 4196 72
SWIFT/BIC GENO DE F1 EK1

Mitgliedschaft:
LICHT IM OSTEN ist u.a. Mitglied
des Diakonischen Werkes der Evang.
Kirche in Württemberg,
der Württembergischen Evang.
Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (WAW),
der Arbeitsgemeinschaft
Evangelikaler Missionen (AEM)

Vorstand:
Martin Hirschmüller (1. Vors.),
Bernd Benz (2. Vors.),
Johannes Lange (Missionsleiter),
Holger André, Eberhard Bauer,
Hans-Joachim Baumann, Wilhelm Bellon,
Traugott Degler, Stephan Lauxmann,
Immanuel Raiser, Nikolai Wiens

Partnermissionen in:
Armenien, Bulgarien, Estland, Litauen,
Kasachstan, Moldawien, Rumänien,
Russland, Ukraine

USA LIGHT IN THE EAST Inc.
P.O. Box 214582, Sacramento, CA 95821
Ph. (916) 348-3388 | liteusa@lio.org

Auflage: 27.000 ISSN 0945-4179

© LICHT IM OSTEN

So können Sie uns erreichen:

0711 839908-0

lio@lio.org

Mitarbeit in der Spenden-/Finanzbuchhaltung Teilzeit (60 %), ab September 2022

Zu Ihren Aufgaben und Tätigkeiten gehören u. a.: Verbuchung von Spenden, Zahlungsverkehr, Adressverwaltung, Versandvorbereitung von Spendendankbriefen, mündliche und schriftliche Kontakte mit Spendern.

Ihr Profil:
Sie sind ein/e engagierte/r evangelische/r Christ/in und können sich mit den Anliegen unserer Arbeit identifizieren. Außerdem bringen Sie mit:

- kaufmännische Ausbildung und mind. 2 Jahre Berufserfahrung im Bereich Buchhaltung
- Fähigkeit zu detailgenauem Arbeiten
- Teamfähigkeit für detaillierte Absprachen
- gute kommunikative Fähigkeiten für Kontakte mit Spendern
- zeitliche Flexibilität wegen saisonal unterschiedlich hohem Arbeitsaufkommen
- Beherrschung der gängigen Microsoft-Office-Programme (Word, Outlook, Excel)

Bewerbung an Johannes Lange, Missionsleiter (jlange(at)lio.org)

Informiert bleiben per E-Mail

PDF

LIO-Magazin digital bestellen

Sie wollen unser Missionsmagazin künftig lieber (oder zusätzlich) als PDF-Datei per E-Mail beziehen? Dann teilen Sie uns das bitte per E-Mail mit: lio@lio.org

Gebetsnachrichten bestellen

Bestellen Sie unsere wöchentlichen Gebetsnachrichten als E-Mail mit aktuellen Gebetsinformationen. Bestellung auf www.lio.org oder über eine E-Mail an lio@lio.org

Leser-Service

Interesse an unseren Medien? Bestell-Coupon

Hier oder über www.lio.org können Sie gerne Ihre kostenfreie Bestellung aufgeben.*

___ x LICHT IM OSTEN-Magazin und -Infobrief ☐ einmalig ☐ regelmäßig
___ x Kinderzeitschrift: TROPINKA (6 x jährlich) ☐ Deut. ☐ Rus. ☐ Ukr. ☐ einmalig ☐ regelmäßig
___ x Zeitschrift: GLAUBE UND LEBEN (6 x jährlich) ☐ Rus. ☐ Ukr. ☐ einmalig ☐ regelmäßig
___ x Buch: Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum ☐ Deut. ☐ Rus.
___ x Buch: „Ein reiches Leben“– Biografie über Jakob Kroeker ☐ Deut. ☐ Rus.
___ x Buch: „Wenn Gott das Herz berührt“ ☐ Deut. ☐ Rus.
___ x Buch: „Mein ewiger Frühling“ von Schirinaj Dossowa ☐ Deut. ☐ Rus.
___ x Buch: TROPINKA Bibelmalbuch ☐ Deut. ☐ Rus. ☐ Ukr.
___ x ABC-Malbuch mit ABC-Schreib-Übungen ___ x Rechen-Malbuch mit Übungen Zahlenraum 1-12
___ x Informationen zur jährlichen Weihnachtsaktion EIN PÄCKCHEN LIEBE SCHENKEN
Gerne senden wir Ihnen eine Liste aller verfügbaren deut., rus. und ukr. Buch- / CD-Titel zu.

☐ wöchentliche Gebetsnachrichten per E-Mail (E-Mail-Adresse umseitig erforderlich)
☐ Ich möchte _____ bestellen.
☐ Missionarsrundbriefe von _____

*Über Spenden zur Unterstützung unserer Arbeit freuen wir uns.

Bitte senden Sie dieses Formular beidseitig ausgefüllt an LICHT IM OSTEN.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC des überweisenden Kreditinstituts

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

LICHT IM OSTEN

IBAN

DE53604500500009953330

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)

SOLADES1LBG

LICHT IM OSTEN e.V.

...damit die Menschen Hoffnung haben!

Betrag: Euro, Cent

Freundesnummer

Z3C22

ggf. Verwendungszweck, Projektnummer (max. 14 Stellen)

PLZ, Straße, Hausnummer (insgesamt max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen-oder Postfachangaben)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Beleg/Quittung für den Auftraggeber

Bestätigung zur Vorlage beim Finanzamt

IBAN des Auftraggebers:

Kreditinstitut des Auftraggebers:

Auftraggeber/Einzahler:

Begünstigter: LICHT IM OSTEN e.V.
(mit Freistellungsbescheid vom 09.12.2020 des Finanzamts Leonberg) St. Nr. 70054/04744

IBAN des Begünstigten: DE53604500500009953330

Kreditinstitut des Begünstigten: SOLADES1LBG
Kreissparkasse Ludwigsburg

Euro

Verwendungszweck: Abzugsfähige Spende

Hinweis:
Bitte geben Sie bei Ihrer Überweisung oder Online-Spende für die Spendenbescheinigung unbedingt Ihre Freundesnummer (falls vorhanden) und Ihren Namen und Ihre vollständige Anschrift an, damit wir Ihre Spende eindeutig zuordnen können.

Zweckgebundene Spenden werden grundsätzlich für den vom Spender bezeichneten Zweck eingesetzt. Gehen für ein bestimmtes Projekt mehr Spenden ein als erforderlich, werden diese Spenden einem anderen im genehmigten Haushalt des laufenden Jahres enthaltenen satzungsgemäßen Zweck zugeführt, sofern dies nicht vom Spender ausdrücklich ausgeschlossen wird.

www.lio.org

ONLINE SPENDEN

SPENDEN-PRÜFZERTIFIKAT
GÜLTIG BIS 31.12.2024
DEUTSCHE EVANGELISCHE ALLIANZ

Ihre Angaben

Adresse / -änderung

Gültige Anschrift | Freundesnr. _____

Frau ☐ Herr ☐ Kind ☐ Jahrgang _____

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Bei Adress-Änderung bisherige Anschrift

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Ich stimme der Speicherung und Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten durch LICHT IM OSTEN zu. Mir ist bekannt, dass ich diese Einwilligung jederzeit widerrufen und die hier bestellten Zusendungen jederzeit und mit sofortiger Wirkung abbestellen kann. (Informationen zum Datenschutz auf www.lio.org/datenschutz.html)

Ort, Datum .....

Unterschrift .....

Projekte

Sie können uns helfen!

Die in diesem Heft vorgestellten Projekte:

S. 6 – 69461 Nothilfe Ukraine

S. 6 – 67015 Afterschool
Hilfe für Roma-Kinder, Rumänien

S. 8 – 65779 Abramow
Missionsarbeit in Pensa, Russland

S. 9 – 65231 Grinj
Missionsarbeit in Jekaterinburg, Russland

S. 10 – 65734 Paseka
Missionsarbeit in Woronesch, Russland

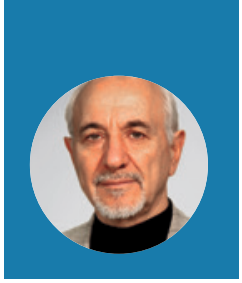
S. 15 – 65725 Wylkow
Missionsarbeit in Bulgarien

S. 21 – 65777 Dawidjuk
Missionsarbeit in der Ukraine

Vielen Dank!

Ihre Freundesnummer finden Sie auf der Rückseite des Heftes im Adressfeld.

Von Iwan Wylkow,
Leiter von LICHT IM OSTEN Bulgarien



„Das hatte ich nicht erwartet ..."

Gleich nach Ausbruch des Krieges in der Ukraine kamen wir als Bruderrat zusammen und beschlossen, ein Koordinationszentrum für die Aufnahme von Flüchtlingen einzurichten. Zwei Brüder übernahmen die Verantwortung für die externe Kommunikation und gaben ihre Telefonnummern in den sozialen Medien bekannt, damit jeder, der unsere Hilfe in Bulgarien benötigt, uns kontaktieren kann. Wir bekamen sofort Anrufe und reagierten natürlich unverzüglich. Das bedeutete Tag und Nacht Beratung, Koordination und Abholung von Menschen von verschiedenen Orten.

Andere Brüder übernahmen die Verteilung der Menschen auf verschiedene Städte und Dörfer, wo die Bewohner ihre Häuser und Wohnungen zur Verfügung gestellt hatten. Ich muss zugeben, dass ich nicht erwartet hatte, dass meine Landsleute so herzlich und gastfreundlich reagieren, ihre Herzen öffnen und Frauen mit Kindern sowie älteren und einsamen Menschen eine hilfreiche Hand bieten würden. Bis dahin hatte ich sie eher als reserviert und distanziert erlebt. Viele haben nicht nur ihre Häuser und Wohnungen zur Verfügung gestellt, sondern die Flüchtenden auch mit Grundnahrungsmitteln versorgt.

Aber das Wichtigste und Frohmachendste für uns ist, dass Gott unser Gebet erhört hat. Wir hatten nämlich dafür gebetet, dass Gott uns in erster Linie Menschen schickt, die erkennen, dass sie seine Erlösung brauchen. Und das geschah dann auch. Nachdem die Flüchtenden uns kennengelernt und sich ein wenig eingerichtet hatten, begannen sie, unsere Gottesdienste zu besuchen, die für sie übersetzt wurden. Nach einem Monat organisierten wir für sie einen Gottesdienst in ihrer Muttersprache. So entstand eine wunderbare Gruppe, und wir dürfen bereits die Früchte dieser Arbeit sehen.

An einem Sonntag kamen nach dem Gottesdienst einige Personen zu mir und sagten, sie wollten sich bekehren. Wladimir war mit seiner Frau, seiner schwangeren Schwiegertochter und ihrem Kind aus Charkiw gekommen. Sie gehörten der orthodoxen Kirche an. Während des Gottesdienstes hatten sie das Gefühl gehabt, dass Gott selbst sie zu uns geführt hatte und dass er an ihren Seelen arbeitete. Wladimir hatte großes Verlangen zu beten, aber seine Frau war noch nicht so weit. Ich kniete mit Wladimir nieder und er bekannte seine Sünden und vertraute Jesus sein Leben an. Danach betete eine Frau, Katja, die mit ihren beiden Kindern geflüchtet war. Sie sagte zu mir: „Heute war das Wort an mich persönlich gerichtet, ich kann nicht so weitermachen wie bisher." Sie weinte vor Gott und bekannte ihm ihre Sünden.

Auch Tanja war unter denen, die beteten. Sie ist die Schwester von Alexander, der vor drei Jahren bereits aus Mariupol zu uns gekommen war, um bei uns auf dem Bau mitzuarbeiten. Alexander war damals zum Glauben gekommen und hatte sich taufen lassen. Wer hätte gedacht, dass er eines Tages seine gläubigen Eltern und seine noch nicht gläubige Schwester hier empfangen würde, nachdem sie etwa zwei Wochen lang in einem zerschossenen Auto unterwegs gewesen waren. Nun war auch Tanja innerlich zu dem Punkt gekommen, dass sie Jesus Christus ihr Leben anvertrauen wollte. Alle drei, Wladimir, Katja und Tanja, bekehrten sich von ganzem Herzen und es war für uns in diesem Moment, wie wenn der Himmel selbst in unser Büro herabgekommen wäre.

Eine Woche später erlebten wir eine weitere Bekehrung: Diesmal war es die Frau des frischbekehrten Wladimir aus Charkiw (s. o.). Ihre schwangere Schwiegertochter kam ebenfalls dazu, hatte aber noch viele Fragen. Während des Gesprächs wurde ihr klar, dass das, was sie bis dahin mit ihrem orthodoxen Glauben verbunden hatte, ihr nichts gegeben hatte. Und wieder einmal erlebten wir, wie Gott seinen Himmel öffnete, sodass Wladimirs Frau die Gnade, die Jesus Christus schenkt, erkennen und für sich annehmen konnte.

Es gibt noch viele andere Flüchtlinge, die auf dem Weg zu Gott sind. Bitte beten Sie für unsere Arbeit, vor allem für die geistliche, aber ebenso um Weisheit, dass wir unsere bescheidenen Mittel und materiellen Ressourcen richtig verteilen, sodass niemand übersehen oder vernachlässigt wird.

65725 Wylkow

Pro jekt

Begegnung nach dem Gottesdienst

Von Dinara, einer balkarischen Christin aus der Gemeinde unseres Missionars Alim Kulbajew in Naltschik, Russland

„Prüft mich!“, *spricht der Herr*

Ich heiße Dinara, bin in einer muslimischen Familie aufgewachsen und hatte seit meiner Kindheit parallel zum Schulunterricht auch Unterricht in der Moschee. Dort lernten wir Arabisch, den Koran zu lesen und andere wichtige Aspekte unserer Religion. Im Koranlesen habe ich viele Preise bei Wettbewerben gewonnen. Zu Hause lehrten mich meine Großeltern, das Namaz zu halten [das im Islam fünfmal täglich zu verrichtende Gebet]. Wir wussten von klein auf, dass es Allah im Himmel gibt und dass er alles weiß und sieht. Aber ich hatte nicht den Wunsch, mich ihm ganz hinzugeben. Die Religion war eher ein Hobby für mich.

Meine erste Begegnung mit Christus hatte ich, nachdem ich geheiratet hatte. Ich bekam damals die Zeitschrift GLAUBE UND LEBEN in die Hände und las darin das Zeugnis einer Frau, die früher drogensüchtig gewesen war. Diese Frau war mit meinem Mann verwandt. Ich dachte: „Was für eine starke Frau, die so viele Prüfungen bestanden hat!“ Damals glaubten meine Schwiegermutter und meine Schwägerin an Christus, während mein Mann das Namaz verrichtete und für seine Mutter und Schwester betete, Allah möge ihnen vergeben, dass sie sich von ihm losgesagt hatten. Ich aber stand am Scheideweg. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich nie in der Bibel gelesen, sondern nur von meiner Schwiegermutter und meiner Schwägerin Geschichten über Heilungen und Wunder gehört, die Christus vollbracht hatte.

Ich kam zu der Überzeugung, dass es nicht zwei Götter gleichzeitig geben kann, und begann, die Bibel und den Koran zu lesen und zu vergleichen. Die beiden Bücher widersprechen sich stellenweise. Beim Lesen im Koran hatte ich das Gefühl, dass Allah ein grausamer Gott ist und die Menschen Angst vor ihm haben müssen. Als ich in der Bibel las, dass Gott die Liebe ist und jeden Menschen liebt, war ich sehr überrascht. Gott spricht nicht nur, sondern bestätigt seine Worte auch durch Taten. Fragen, auf die ich im Koran keine Antworten fand, wurden mir in der Bibel beantwortet. Ich las, dachte nach und kam zu dem Schluss, dass das, was in der Bibel steht, mehr nach meinem Herzen ist. Ich begann, daran zu glauben. Immerzu musste ich daran denken, dass es keine zwei Götter gleichzeitig geben kann. Eines Tages, während ich mit meinem Haushalt beschäftigt war, kam mir der Vers aus Maleachi 3,10 in den Sinn: „Prüft mich hiermit, spricht der HERR Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“ Gott sagte zu mir: „Prüfe mich, bete in meinem Namen, und du wirst selbst alles erfahren!“ Eines Tages fragte ich meinen Mann: „Wie würdest du reagieren, wenn ich auch an Jesus Christus glauben würde?“ Er überlegte lange und sagte schließlich: „Wenn es Allahs Wille ist, was kann ich dann dagegen tun?“

Einige Zeit später geriet mein Mann in Drogenprobleme. Immer wieder ging er fort und kam erst spät wieder, manchmal war er tagelang nicht zu Hause. Einmal kam er eine ganze Woche nicht mehr nach Hause, wir konnten ihn telefonisch nicht erreichen und wussten nicht, wo er war und ob er überhaupt noch

„Wenn es dich gibt, wenn du der Gott bist, der die vielen Wunder getan hat, die in der Bibel beschrieben sind, dann hilf uns bitte jetzt."

lebte. Ich betete diese ganze Zeit über, so gut ich konnte. Auch Christen aus meiner Umgebung beteten für ihn. Da erinnerte ich mich daran, dass man im Namen Jesu Christi beten kann. Und ich betete: „Wenn es dich gibt, wenn du der Gott bist, der die vielen Wunder getan hat, die in der Bibel beschrieben sind, dann hilf uns bitte jetzt." Ich beendete mein Gebet und dachte insgeheim, das würde doch nicht funktionieren. Keine 10 Minuten später klingelte das Telefon: Mein Mann war am Apparat. Er sagte, er sei am Leben und werde morgen nach Hause kommen. Ich legte auf, und mir wurde bewusst, dass Gott gerade mein Gebet erhört hatte.

Mir stiegen Tränen in die Augen, ich weinte und war froh. Am darauffolgenden Morgen erzählte ich meiner Familie von diesem Erlebnis, und auch sie freuten sich und sagten: „Gott hilft bereits." Am Tag darauf kam mein Mann nach Hause – er war brutal zusammengeschlagen worden und sah furchtbar aus. Er sagte, er wüsste gar nicht, wie er überlebt habe und nach Hause gekommen sei. Für mich war klar: Es war der Herr, der ihn gerettet und nach Hause gebracht hatte.

Ich erzählte meinem Mann, wie ich gebetet hatte, und er gab zu, dass er es nur durch ein Wunder nach Hause geschafft hatte. Daraufhin begannen wir, die Gottesdienste einer Gemeinde zu besuchen. Wir baten beide am selben Tag den Herrn um Vergebung, und zwei Monate später ließen wir uns beide taufen. Nachdem ich mich zum Herrn bekehrt hatte, spürte ich eine solche Leichtigkeit in meiner Seele. Mein Herz war voller Wärme und Liebe. Ich wollte allen Menschen erzählen, was der Herr für mich getan hatte. Wenn man weiß, dass einem die Sünden vergeben sind und dass man eine neue Kreatur in Christus ist mit einer völlig neuen Weltanschauung – das ist eine unvergleichliche Freude! Die Folge der Umkehr ist ein neues Herz und ein neues Leben durch die Gnade des Herrn.

Die Wunder des Herrn in unserem Leben waren damit noch nicht zu Ende. Als wir unser erstes Kind erwarteten, wurde uns bei den Vorsorgeuntersuchungen mitgeteilt, dass unser Baby wahrscheinlich mit dem Down-Syndrom zur Welt kommen werde. Einige Verwandte rieten uns zur Abtreibung. Aber wir blieben fest. Wieder wandte ich mich mit meinen Sorgen an den Herrn und betete: „Wenn es dein Wille ist, uns ein solches Baby zu geben, dann wollen wir es annehmen. Wir hatten uns bereits damit abgefunden, dass wir ein Baby mit Behinderung bekommen würden. Aber wieder hat Gott uns geholfen. Ein völlig gesunder kleiner Junge wurde geboren. Gott sei Dank!

Als es während der Pandemie zu Massenkündigungen kam, verlor auch ich meinen Arbeitsplatz, den ich zuvor auf Gebet hin bekommen hatte. Nun bat ich Gott, mir auch diesmal wieder zu helfen, wenn es sein Wille war. Eines Tages bemerkte ich, dass ich gar nicht mehr für eine neue Arbeitsstelle betete. Stattdessen bat ich den Herrn, mir Menschen in den Weg zu stellen, denen ich in seinem Namen irgendwie helfen könnte. So kam ich durch seine Führung als Tagesmutter bei einer Familie zum Einsatz, wo ich auf ein Baby aufpassen sollte, für das wir als ganze Gemeinde gebetet hatten. Es war als sehr schwaches Baby auf die Welt gekommen und hatte weder Arme noch Beine bewegen können. Die Ärzte hatten sehr unterschiedliche Diagnosen gestellt und die Mutter dadurch verängstigt. Fünf Monate lang hatten wir für das Baby gebetet. Als ich dann zu ihnen kam, war ich sehr überrascht, denn das Baby hatte sich ganz verändert. In der Zeit, in der wir zu Gott gebetet hatten, hatte der Herr ein Wunder an diesem Baby vollbracht und auch im Herzen seiner Mutter. Wir unterhielten uns lange, ich erzählte ihr mein Zeugnis und sagte, dass der Herr auch ihr helfen werde und sie ihm vertrauen sollte. Sie begann in der Heiligen Schrift zu lesen und zu beten. Immer wieder sprachen wir über die Bibel, und schließlich bekehrte sie sich zu Gott. Ihre Worte waren: „Mit dem Herrn fürchte ich mich vor nichts mehr!"

„Mit dem Herrn fürchte ich mich vor nichts mehr!"

Bis heute arbeite ich in dieser Familie. Die Gnade Gottes hat mich hierhergeführt. Ich weiß, dass Gott damit ein Ziel verfolgt hat. Indem ich Gott und den Menschen in dieser Familie diene, habe ich geistliche Flügel bekommen und durfte geistlich wachsen. Ohne den Herrn sind wir Menschen wie verwahrloste, obdachlose Kinder. Erst wenn wir den Herrn in unser Herz aufnehmen, finden wir den wahren Sinn unseres Lebens.

Flüchtlinge erzählen ihre Geschichte

Lina Jurgaitienė, Redakteurin der Zeitschrift LEBENDIGE QUELLEN in Litauen, im Gespräch mit zwei Ukrainerinnen

Seit Ausbruch des Krieges in der Ukraine am 24. Februar 2022 mussten viele Bewohner des Landes aus den Gebieten fliehen, die unter Beschuss standen. Bald darauf erfuhr die Welt von Kriegsflüchtlingen, die in den Nachbarländern Zuflucht suchten, auch in Litauen. Elisaveta, eine Rentnerin aus der Stadt Alexandria in der Region Kirowograd, und Nadeschda, eine 55-jährige Verkäuferin aus der Region Charkiw, sind zu Beginn des Krieges aus der Ukraine nach Vilnius geflohen. Beide Christinnen hatten sich vor dem Krieg zu Baptistengemeinden in der Ukraine gehalten. Sie erklärten sich bereit, über ihre Erlebnisse zu sprechen.

Wo und wie haben Sie vom Ausbruch des Krieges erfahren? Wie waren die ersten Kriegstage für Ihre Familie und Verwandten?

Elisaveta: Ich habe Zwillinge: Mein Sohn lebt in der Ukraine und meine Tochter in Vilnius, Litauen. Am Vorabend des Krieges hatte meine Tochter Geburtstag. Mein Schwiegersohn wollte meine Tochter überraschen und organisierte für mich eine Reise nach Vilnius. Ich hatte bereits Tickets und sollte am Abend des 24. Februar nach Litauen fliegen. Am Morgen desselben Tages ging ich zum Covid-Test. Danach bemerkte ich, dass auf meinem Telefon mehrere verpasste Anrufe blinkten. Es war mein Sohn, der sich Sorgen machte, wo ich war. Er erzählte mir, dass der Krieg ausgebrochen sei und Bomben explodierten. Ich konnte es nicht glauben und empfand die Militäraktion als einen Verrat vonseiten Russlands. Ich fiel in eine Depression. Ich musste meine Reise nach Litauen verschieben, die Flüge wurden wegen des Krieges storniert.

Nadeschda: Als der Krieg begann, erhielt ich Anrufe von Bekannten aus den Grenzgebieten zu Russland, die mir erzählten, dass sie stark beschossen wurden. Ich kniete vor Gott nieder und betete für die Menschen in den betroffenen Gebieten.

Mussten Sie sich einen sicheren Ort suchen, um sich vor Explosionen zu schützen? Wenn ja, wie lange haben Sie in den Verstecken gelebt, wie haben Sie sich Essen und Wasser beschafft, wo haben Sie geschlafen?

Elisaveta: Anfangs ertönte lange Zeit die Luftschutzsirene und wir wurden aufgefordert, in den Keller zu gehen, weil es in unserer Gegend keinen Schutzbunker gab. Abends gab es in unserer Gegend keinen Strom und es war dunkel im Haus. Als die Raketen am Himmel flogen, realisierte ich, dass wir uns tatsächlich im Krieg befanden. Der Flughafen in Alexandria wurde zerbombt, Menschen kamen dort ums Leben. Wie durch ein Wunder blieb unser Glaubensbruder, der dort arbeitete, am Leben. Er hatte gerade seine Schicht beendet und konnte den Flughafen noch rechtzeitig verlassen.

Nadeschda: Ich musste keinen Schutzraum aufsuchen, obwohl ich Explosionen aus dem Nachbardorf hörte, das später von russischen Truppen besetzt wurde. Meine Tochter hingegen zog sich ins Badezimmer zurück und musste auch für einige Tage in einen Bunker in der Stadt Charkiw. Denn bei ihr waren die Bombardierungen viel intensiver, und die Raketen flogen direkt über den Köpfen der Bewohner. Deshalb war es für sie und ihren Mann sehr schwierig, die Stadt zu verlassen, sie mussten auf eine Fluchtgelegenheit warten. Als meine Tochter und ihr Mann schließlich zu mir kamen, reisten wir am darauffolgenden Tag ab. Zuerst wollten wir nach Liman fahren, sahen aber Panzer auf der Straße, also mussten wir nach Lyssytschansk fahren, dort im Bahnhof übernachten und von dort aus nach Lwiw weiterfahren.

Wann wurde Ihnen klar, dass Sie die Ukraine verlassen sollen? Welches Ereignis hat Ihre Entscheidung beeinflusst? Wie viele Gläubige und Bekannte aus Ihrem Umfeld haben das Land verlassen?

Elisaveta: Zuerst wollte ich die Ukraine gar nicht verlassen und wehrte mich gegen den Vorschlag, den mir mein Schwiegersohn gemacht hatte, dass ich nach Litauen fliehen solle. Aber dann wurde mir klar, dass sich meine Kinder große Sorgen um mich machten, so beschloss ich zu gehen. Mir fiel auf, dass die

Elisaveta

Nadeschda

meisten Gläubigen, die sich auf die Flucht begaben, Freunde in anderen ukrainischen Städten oder im Ausland hatten.

Nadeschda: Zunächst bekamen wir mit, dass ein Pastor aus unserer Gemeinde seine Familie nach Lwiw gebracht hatte. Dann waren meine Tochter und mein Schwiegersohn zu mir gestoßen und angesichts dessen, dass die russische Front immer näher heranrückte, beschlossen wir so schnell wie möglich zu fliehen. Ein Bekannter von mir hatte schon seit einiger Zeit mit seiner Frau in Litauen gelebt. Sie boten uns ihre Hilfe an, in Litauen unterzukommen. Dieses Angebot nahmen wir gerne an und machten uns auf den Weg nach Litauen. Kurz danach erfuhren wir: Ein Gemeindediakon hatte sein Haus unter extremen Bedingungen verlassen, als unser Dorf bereits beschossen wurde. Auf der Flucht wurde sein Auto beschossen, sie konnten nur knapp entkommen. Eine Glaubensschwester war von den Besatzern erschossen worden, als sie nach einer Schießerei vorsichtig aus dem Keller herauskam und direkt vor die russischen Soldaten geriet, die schon auf sie zu warten schienen.

Welche Schritte unternahmen die Gläubigen in Ihrer Gemeinde angesichts des Kriegszustands? Hat Ihre Gemeinde einen Weg gefunden, Menschen in Not zu dienen?

Elisaveta: Seit Beginn des Krieges in der Ukraine haben die evangelischen Gemeinden viele Hilfspakete erhalten. Deshalb hat der Bürgermeister von Alexandria die Gläubigen aller Konfessionen angewiesen, die Hilfsgüter gerecht zu verteilen. In unserer Stadt hat der intensive Beschuss aufgehört, dafür hat die Zahl der Flüchtlinge aus den Regionen Donezk und Luhansk zugenommen. Eben diese Menschen werden von unseren evangelischen Gemeinden versorgt.

Nadeschda: Der Pastor unserer Gemeinde leistet Hilfsdienste als Ehrenamtlicher in der vom Krieg gezeichneten Ukraine. Die im Land verbliebenen Glaubensschwestern haben sich ebenfalls dafür gemeldet, Menschen in Not zu helfen, sie moralisch zu unterstützen und im Gebet für sie einzutreten.

Hatten Sie Kontakt zu russischen Gläubigen oder hatten Sie die Möglichkeit, deren Haltung zum Krieg gegen die Ukraine zu erfahren? Haben sie Ihnen vielleicht geholfen?

Elisaveta: Ich kenne keine Christen in Russland, aber was ich im Internet sehe und höre, ist sehr schmerzhaft. Sie irren sich so sehr und verstehen die Kriegssituation in der Ukraine nicht.

Nadeschda: Ich hatte eine gläubige Nachbarin, die jetzt in Moskau lebt. Sie unterstützt mich angesichts dieses Krieges und betet für uns.

Haben Sie den Tod von Verwandten, Freunden oder Nachbarn erleben müssen? Haben Sie sich gefragt, wo Gott ist und warum das alles passiert? Welche Fragen würden Sie Gott jetzt gerne stellen?

Elisaveta: Als ich nach Litauen kam, erfuhr ich, dass ein enger Freund meiner Kinder in der Ukraine ums Leben gekommen ist, ebenso einige Bekannte aus unserer Gegend. Natürlich habe ich mich gefragt, wo Gott ist angesichts des Überfalls auf die Ukraine. Aber ich habe mich damit getröstet, dass Gott weiß, warum er das alles zulässt. Was auch immer auf dieser Welt geschieht, Gott wird alles zu seiner Ehre wenden.

Nadeschda: Ich glaube, dass alles, auch der Krieg in der Ukraine, nach dem Willen Gottes geschieht. Die Bibel lehrt uns, für Regierungen zu beten. Wir beten außerdem dafür, dass Menschen inmitten des Krieges Gott näherkommen und zu ihm umkehren, dass sie ihr Leben ganz in Gottes Hände legen. Interessanterweise hatte ich, als meine Kinder noch in Charkiw lebten, gebetet, dass Gott uns helfen möge, wieder näher beieinander zu wohnen. Nun sind wir seit drei Monaten zusammen, aber ich hätte nie gedacht, dass es unter diesen Umständen geschehen würde.

Es ist uns allen bewusst, dass sich Ihr Leben grundlegend verändert hat. Was glauben Sie, ist Gottes Plan für Sie? Haben Sie eine neue Berufung verspürt, die Sie gerade jetzt in der Emigration umsetzen können?

Elisaveta: Ich weiß noch nicht, was meine Berufung in Litauen ist, aber ich bin dabei, mich selbst besser kennenzulernen, indem ich mich im Dienst der Baptistengemeinde in Vilnius einsetze. Gott hat mich hier mit seiner großen Liebe umgeben und mir so das Leben spürbar erleichtert.

Nadeschda: Das Leben hat sich wirklich verändert. In Litauen habe ich eine Stelle in einem Kindergarten bekommen. Aber in meinem Herzen ist Groll wegen der Ereignisse in der Ukraine. Wenn ich sehe und lese, was in meinem Land geschieht, bricht es mir das Herz und mir tun die Menschen leid, die dortgeblieben sind. Ich vermisse auch die Gemeinschaft mit meinen Landsleuten in unserer Sprache. Meine Kinder sind nicht gläubig, sodass nur Gott meine Traurigkeit und meinen Schmerz lindern kann.

Vielen Dank für das Gespräch.

ES GESCHIEHT DIREKT VOR UNSEREN AUGEN

Der Krieg, den man „befürchtet“ und über dessen Wahrscheinlichkeit man viel spekuliert hatte, traf die Ukraine dennoch ganz plötzlich und letztlich überraschend. Die Heftigkeit, mit der er über uns hereinbrach, hat viele Dinge offenbart, die wir vorher nie für möglich gehalten hätten. Manchmal wünsche ich mir, ich hätte vieles davon nie erfahren. Es ist schwer! Sehr schwer!

Woran denke ich da? Zum Beispiel haben sich bei vielen die Kontaktlisten von Freunden, insbesondere von Freunden in sozialen Netzwerken, merklich gelichtet. Auch der Freundeskreis, in dem ich mich bewege, ist deutlich kleiner geworden. Leider sind auch Christen davon nicht ausgenommen, denn viele Glaubensgeschwister sind aus für mich völlig unlogischen und nicht nachvollziehbaren Gründen der Macht der Propaganda erlegen, ohne jeglichen Versuch, ihr zu widerstehen. Darüber verspüre ich einen tiefen Schmerz in meinem Herzen, aber ich habe immer noch die Hoffnung, dass die Blindheit dieser Geschwister eines Tages durch das Licht der Wahrheit erleuchtet wird und die zerbrochenen Beziehungen wiederhergestellt werden.

Doch durch all die Schrecken, die Verzweiflung und die Enttäuschung, die Niedergeschlagenheit und die Hoffnungslosigkeit, die der Krieg mit sich gebracht hat, scheint wie ein heller Lichtstrahl die andere Seite des Krieges hindurch.

Wer hätte gedacht, dass Polen, dessen Beziehungen zur Ukraine in der Vergangenheit eher unangenehmer Natur waren, nun seine Türen für Ukrainer, die vor Bomben und Raketen fliehen, so weit öffnen würde? Diese Hilfsbereitschaft der Polen gegenüber den Ukrainern ist etwas Einzigartiges. Doch kaum habe ich das Wort „einzigartig“ geschrieben, da wird mir bewusst, dass dies nicht nur für Polen gilt. Denn die Zahl der Länder, die den ukrainischen Flüchtlingen enorme Hilfe geleistet haben und weiterhin leisten, ist groß. Und sicherlich kennen etliche von Ihnen zahlreiche Geschichten von der praktisch erwiesenen Liebe und Fürsorge, Begebenheiten, die Sie vielleicht aus erster Hand gehört haben.

Bei solchen Geschichten wird einem warm ums Herz. Ich habe z. B. gehört, dass ein ukrainischer Helfer, der Hilfsgüter aus Europa ins Land transportierte, unterwegs in Polen in eine Werkstatt ging, um ein Ersatzteil für sein Auto zu besorgen: den Deckel für den Kühlwasser-Ausgleichsbehälter. Der Verkäufer erwiderte, dass das benötigte Teil nicht vorrätig sei und nur auf Bestellung geliefert werden könne. Als der Helfer sagte, er habe keine Zeit zu warten, könne aber ohne das Teil nicht weiterfahren, ging der Verkäufer zu einem neuen Wagen im Ausstellungsraum, öffnete die Motorhaube, schraubte den Deckel ab und gab ihn dem Helfer. Auf die Frage, was es koste, antwortete der Angestellte, es sei ein Geschenk.

Nur einen Monat später wurde ich selbst Zeuge einer anderen Geschichte. Eine Frau (unsere Glaubensschwester) aus der Kiewer Gegend war in Deutschland unterwegs und musste ihr Auto reparieren lassen. Es war keine große Sache, und Freunde in Deutschland haben es für sie gemacht. Bei dieser Reparatur stellte die Werkstatt außerdem fest, dass die Windschutzscheibe einen Riss hatte. Wenn diese nicht ersetzt werde, könne es Ärger mit der Polizei geben. Schließlich gehe es bei diesem Schaden um die Fahrsicherheit. Hier ging es nicht mehr nur um einen Deckel, sondern um eine Reparatur in Höhe von 800 bis 1.000 Euro.

Als die Mitarbeiter der Werkstatt in Deutschland, an die sich unsere Glaubensschwester gewandt hatte – Menschen, die sie überhaupt nicht kennen und wahrscheinlich nie wieder sehen werden – ihre Windschutzscheibe auswechselten, ohne auch nur einen Cent dafür zu nehmen, musste ich unwillkürlich wieder denken: Was passiert hier mit den Her-

Hilfsgüter und christliche Literatur für die Menschen im Donbass

Von Pawel Dawidjuk,
Leiter von LICHT IM OSTEN Ukraine

„Doch durch all die Schrecken, die Verzweiflung und die Enttäuschung, die Niedergeschlagenheit und die Hoffnungslosigkeit, die der Krieg mit sich gebracht hat, scheint wie ein heller Lichtstrahl die andere Seite des Krieges hindurch!"

zen der Menschen? Offensichtlich befasst sich Gott im Moment nicht nur mit der Ukraine. Er tut etwas Grandioses in vielen, vielen Menschen in vielen Ländern.

Eine weitere Geschichte aus Polen: Es war schon sehr spät am Abend, als mein Freund Vlad aus der Ukraine kommend die Grenze nach Polen überquerte. Das Flüchtlingslager war überfüllt, er musste weiterfahren. Als er den Parkplatz verlassen wollte, sah er einen Geländewagen einer deutschen Premiummarke mit polnischem Kennzeichen. Am Auto war ein gelb-blaues Fähnchen befestigt. Eine junge Frau saß am Steuer. Vlad fuhr an den Wagen heran, ließ die Fensterscheibe herunter und sagte: „Wir haben keinen Ort zum Übernachten. Können Sie uns helfen?" Bereits eine Stunde später betraten Vlad und seine Familie ein prächtiges Haus in den Bergen. Das schicke Haus war im „High-Tech"-Stil gebaut: neonbeleuchtete Treppen, ein Kaminraum, luxuriöse Duschen, gemütliche Schlaf- und Gästezimmer. Die Eigentümer sagten: „Das Haus steht Ihnen zur Verfügung. Bleiben Sie so lange, wie Sie es nötig haben. Erholen Sie sich und kommen Sie zur Ruhe!"

Ich kenne eine gläubige Familie in Deutschland, die eine kinderreiche Familie aus der Ukraine aufnahm und sagte: „Wir schränken Ihre Wohnzeit hier nicht auf die Dauer des Krieges ein. Bleiben Sie so lange bei uns, wie Sie es brauchen!"

Wenn ich an all das denke, kann ich nur staunen, wie Gott die Herzen bewegen kann. Das sind ja keine Einzelfälle. Die Deutschen selbst sagen: „Wir hätten nie gedacht, dass Deutschland zu so etwas fähig ist." Und es sind ja auch nicht nur Christen, die uns solche Liebe erweisen. Was geht hier vor? Was ist das für eine Gnade, die den Ukrainern in einer der vielleicht schwierigsten Zeiten ihrer Geschichte so reichlich zuteil wird? Und all das geschieht vor unseren Augen!

Vor meinem geistigen Auge sehe ich die prall gefüllten Lagerräume vom März bei LICHT IM OSTEN in Korntal: Lebensmittel, Hygieneartikel, Medikamente, weitere Lagerräume, die angemietet werden mussten, weil die gesammelten Hilfsgüter nicht so schnell in die Ukraine transportiert werden konnten. Den Missionshof, der damals zugestellt war mit Paletten, die nicht ins Lager passten. Und die Leute brachten immer mehr und immer mehr, sie kamen zu Fuß und mit Autos. In ihren Augen lag eine Art Ehrfurcht und Demut. Gott hatte etwas Unglaubliches in den Herzen der Menschen getan und diese waren bereit, an Menschen, die sie nie gesehen haben und auch nicht kennen, so viel abzugeben und ihnen in ihrem Leid beizustehen.

Auf der einen Seite ist da der Riesenschmerz, den die Ukrainer aus der Ukraine nach Europa mitgebracht haben. Bei manch einem wird dieser Schmerz für den Rest seines Lebens bleiben. Manche zucken immer noch beim Geräusch eines vorbeifliegenden Flugzeugs zusammen. Auf der anderen Seite steht die Erkenntnis, dass all diese Menschen, die die Ukraine verlassen mussten, mit ihren Problemen nicht allein gelassen wurden.

Ich bewundere die vielen, vielen Missionare, Freiwilligen, Gemeindepastoren und Gemeindeglieder in der Ukraine, die die Hilfsgüter an den gefährlichsten Orten verteilen und Menschen von dort evakuieren. Und ich bewundere diejenigen, die sich an den Grenzübergängen einsetzen oder den Ukrainern in Europa auf jede erdenkliche Weise helfen. Ich bin begeistert von allen, die Neue Testamente und andere christliche Literatur verteilen. Ich hätte nie gedacht, dass LICHT IM OSTEN Deutschland so viel Literatur in ukrainischer Sprache drucken würde. Die nahezu leergeschöpften Papiervorräte in deutschen Druckereien, die Unmöglichkeit, die gewünschten Büchermengen zu drucken, die Engpässe in den Lebensmittelgeschäften angesichts der massenhaften Einkäufe und Weiterleitungen in die Ukraine – all das ist in dem stabilen und satten Deutschland Realität geworden.

Christliche Literatur wird überall verteilt: in Polen, Tschechien, Rumänien, Moldawien, Frankreich, in der Schweiz und in der Slowakei. Und die Buchbestellungen lassen nicht nach. Immer wieder hören wir die Rückmeldung, dass gute christliche Bücher genauso – wenn nicht sogar mehr – gebraucht werden wie Lebensmittel und Medikamente.

All dies wühlt mich emotional sehr auf. Es ist mir bewusst, dass Gott jetzt etwas Besonderes tut. Ich bin gegen den Krieg, und ich zweifle nicht daran, dass viele von uns alles dafür gegeben hätten, dass der Krieg nicht ausbricht. Aber Gott hat ihn zugelassen. Und ich bin ihm so dankbar, dass wir neben all dem Leid, dem Bösen, der Verzweiflung, dem Verrat und all dem, was der Krieg mit sich gebracht hat, auch die hellen Strahlen der Liebe Gottes sehen dürfen, die durch die dichte Finsternis dringen.

65777 Dawidjuk

Pro jekt

Bilder von Rene Muller – unsplash.com und clay-banks – unsplash.com

Ein Bericht von Nikolaj Satoljuk, Kiew,
Mitarbeiter der Missionsabteilung von LICHT IM OSTEN Ukraine

Was wirklich zählt

„Ich bin das Brot des Lebens“, sagte Jesus (Joh 6,35). Bei uns in der Ukraine ist Brot das wichtigste Nahrungsmittel. Man setzt sich nicht an den Tisch, ohne dass es Brot gibt. Selbst Nudeln werden mit Brot gegessen. Unsere Einstellung ist: Brot ist gut für die Gesundheit, „es stärkt des Menschen Herz“ (Psalm 104,15).

Am 27. Juni hat das Missionsteam von LICHT IM OSTEN Kiew eine Missionsreise in das Gebiet von Odessa unternommen. Unsere Mitarbeiter besuchten das Dorf Zebrikowo. Während der viermonatigen Kämpfe in der Ukraine ist bis jetzt kein einziger Schuss auf dieses Dorf oder seine Umgebung abgegeben und keine einzige Rakete dorthin abgefeuert worden. Das ist in unserem Land derzeit eine Seltenheit. Aber das nimmt den Bewohnern dieser Gegend nicht die Angst. In ihren Köpfen und auf ihren Lippen sind die Worte: Krieg, Tod. In ihren Augen steht die Angst. Am selben Tag, dem 27. Juni, wurde die Stadt Krementschuk durch eine schreckliche Explosion erschüttert. Eine Rakete traf ein Einkaufszentrum. Dutzende von Menschen starben und es gab viele Verletzte.

Auf dem Weg in die Region Odessa bewunderten wir die goldenen Weizenfelder. In diesen für unser Land schwierigen und besorgniserregenden Zeiten, in denen das menschliche Leben entwertet worden ist und wir eine Lebensmittelkrise haben, hat man einen anderen Blick bekommen für diese kostbaren Körner, die unschätzbar wertvollen Ähren, die Kraft geben, Hunger stillen und Hoffnung schenken. Meine Großmutter, die eine Hungersnot überlebt hatte, pflegte zu sagen: „Wer den Geschmack von Brot nicht kennt, kennt das Leben nicht.“ So seltsam es auch klingen mag, unser ukrainisches Volk entdeckt gerade den wahren Geschmack von Brot, sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne. Das Essen auf dem Tisch wird anders wahrgenommen. Es hat einen besonderen Geschmack. Es ist wertvoll.

Was mich aber besonders freut, ist, dass auch die geistliche Nahrung für unser Volk wertvoll geworden ist. Christus hat für viele Herzen eine besondere Bedeutung gewonnen. Viele Tonnen an Lebensmitteln werden von LICHT IM OSTEN Ukraine im ganzen Land verteilt. Hunderte von Menschen kommen in die Missionszentrale, um Essen zu bekommen. Gleichzeitig wird tonnenweise geistliche Nahrung in vielen Regionen verteilt: Bibeln, Bücher, Zeitschriften, Broschüren ... Wir sind immer freudig überrascht, wenn Menschen uns anrufen mit der Bitte, ihnen doch die Zeitschriften wieder zuzustellen. Überrascht, weil die Anrufe aus den Regionen Charkiw und Donezk kommen. Aus den Orten, wo man eigentlich andere Sorgen haben müsste. Schließlich wird dort immer noch geschossen und es nimmt kein Ende. Aber die Menschen haben Durst nach der Wahrheit. Sie haben geschmeckt, wie gut der Herr ist (Psalm 34,9). Jeden Tag höre ich den Satz: „Geben Sie mir bitte eine Bibel!“ Und die Frage: „Wie finde ich eine Gemeinde?“

Das schlägt dem Feind der menschlichen Seelen die Waffe aus der Hand, dem Satan, der nur kommt, „um zu stehlen, zu schlachten und umzubringen“ (Joh 10,10). Während wir für die leibliche Nahrung sorgen, vergessen wir nicht, auch die Nahrung weiterzugeben, die ewiges Leben schenkt. Und das ist eine unermessliche Freude, trotz all dem Schrecklichen, das gegenwärtig geschieht.

Auf dem Weg nach Zebrikowo hatten wir uns vorgenommen, dort kein Wort über den Krieg zu sagen, sondern nur das Evangelium zu bringen. Wir hatten Kontakt zu gut einhundert Kindern, die müde davon waren, ständig verstörende Nachrichten aus dem Mund ihrer Eltern zu hören. Deshalb hatten wir beschlossen, ihnen ein Fest zu schenken. Unsere Teammitglieder sprachen, spielten und tanzten mit den Kindern, aßen mit ihnen Süßigkeiten und führten ein Puppentheaterstück für sie auf. Aber das Wichtigste war: Wir haben ihre Herzen mit der Nahrung, die Christus ist, gesättigt.

Nach unserer Rückkehr fragten wir Gott, ob es sinnvoll sei, während der Kriegssituation weitere solche Einsätze zu planen. Und wenn ja, wo sollten wir sie durchführen? Am selben Abend hatten wir ein Gespräch mit einem anderen Pastor aus dem Gebiet Odessa, der uns eindringlich bat, auch zu ihnen zu kommen. „Das ist uns ein ganz großes Herzensanliegen. Wir wünschen uns sehr, dass das Evangelium auf unseren Straßen zu hören ist. Denn das ist das Einzige, was die Bedürfnisse der Herzen wirklich stillen und Frieden schenken kann“, sagte er.

Wir brauchen Ihre Gebetsunterstützung sehr. Bitte beten Sie für unseren Dienst um die Kraft des Heiligen Geistes. Bitte beten Sie für uns, dass der Hunger unserer eigenen Seele gestillt wird durch Christus, damit wir auch anderen helfen können, durch Christus satt zu werden.

„Aber die Menschen haben Durst nach der Wahrheit. Sie haben geschmeckt, wie gut der Herr ist (Psalm 34,9). Jeden Tag höre ich den Satz: ‚Geben Sie mir bitte eine Bibel!‘“

Bild von David Becker – unsplash.com

Termine

September bis November 2022

11.09. – 09:45 Uhr
Gottesdienst und Missionsbericht mit Johannes Lange
Projekt: „Hoffnung für Kinder und Jugendliche am Rand Osteuropas (Moldawien)“
Ludwig-Hofacker-Kirche, Rathausplatz 8, 71672 Marbach-Rielingshausen

18.09. – 10:00 Uhr
Gottesdienst mit Waldemar Benzel
Christliche Gemeinde in Bisingen
Hechinger Straße 48, 72406 Bisingen

08.10. – 09:00 Uhr
Frauenfrühstück mit Andrea Blanc
Thema: „Das Wunder der Perle – der verborgene Schatz im Leiden“
Ev. Freikirche Feuchtwangen
Bahnhofstraße 36, 91555 Feuchtwangen

09.10. – 10:15 Uhr
Gottesdienst mit Waldemar Benzel
Ev. Freie Gemeinde Reutlingen
Marie-Curie-Straße 33, 72760 Reutlingen

16.10.2022 – 10:00 Uhr
Gottesdienst mit Katharina Finke
Stadtmission Oppenheim
Mainzer Str. 7, 55276 Oppenheim

16.10. – 10:00 Uhr
Gottesdienst mit Johannes Lange und Pawel Dawidjuk, Missionsleiter LIO Ukraine mit aktuellem Bericht aus der Ukraine
Hans-Weisbach-Str. 17, 97900 Külsheim

23.10. – 10:00 Uhr
Gottesdienst mit Johannes Lange und Pawel Dawidjuk, Missionsleiter LIO Ukraine mit Predigt und aktuellem Bericht aus der Ukraine (beides in Russisch mit Übersetzung), anschl. Mittagessen
Lötholzhalle, Am Wasserturm
74572 Blaufelden-Wiesenbach

06.11. – 10:30 Uhr
Gottesdienst mit Johannes Lange
Ev. Schlosskirche Schwann
Hauptstraße 62
75334 Straubenhardt-Schwann

Weitere Termine auch auf www.lio.org.

Kurznachrichten

Ukraine-Nothilfe – Ihre Hilfe kommt an!

Wir wollen Ihnen an dieser Stelle herzlich danken für Ihre Hilfsbereitschaft bei der **Ukraine-Nothilfe**. Mit Ihrer Unterstützung konnten wir bereits vieles umsetzen. Bis Ende Juli waren es knapp **225 Tonnen an Hilfsgütern**, davon: 172 t Lebensmittel, 15 t Medizinische Hilfe und Hygieneartikel, 21 t Sonstige Hilfe (Krankenbetten, Matratzen, med. Geräte, Schlafsäcke, Decken, usw.), 17 t Literatur.

Unsere Mitarbeiter und Missionare sowie ein Netzwerk von Gemeinden in der Ukraine verteilen die Hilfe vor Ort, sodass sie auch wirklich den **betroffenen Menschen** zugutekommt. Allein ins Kiewer Missionshaus kommen täglich ca. 100 Menschen, um Nahrungsmittelpakete abzuholen, das allein sind jede Woche schon 2 Tonnen an Lebensmitteln. Aber natürlich gehen die Hilfsgüter auch in viele andere Regionen: Tschernihiw, Sumy, Charkiw, Donezk, Saporischschja, Poltawa, Tscherkassy, Kirowohrad, Mykolajiw, Odessa.

Der Bedarf und die Not sind nach wie vor groß. Zwar hat sich die Versorgungslage etwas stabilisiert, das Angebot ist jedoch knapp und die Preise sind stark gestiegen. Regional gibt es starke Unterschiede, je näher man zur Front kommt, desto kritischer ist die Lage. Viele Menschen haben durch den Krieg ihre Existenzgrundlage verloren. Sie sind materiell und auch psychisch am Ende. Unsere Mitarbeiter vor Ort tun ihr Bestes, **neben der materiellen Hilfe auch die Hoffnung des Evangeliums** weiterzugeben.

Wir sind weiterhin bemüht, unsere Hilfe kontinuierlich den **aktuellen Entwicklungen im Land** anzupassen. Derzeit loten wir Möglichkeiten aus, Lebensmittel in Deutschland und in der Ukraine in größerem Umfang direkt bei den Herstellern zu besorgen.

Vielen Dank, wenn Sie weiterhin an unserer Seite sind und **mithelfen, derzeit v.a. mit Lebensmittelpaketen oder mit Spenden**. Auch wenn wir uns freuen über die erfolgte Hilfe, unsere Mitarbeiter vor Ort sagen allesamt: „Die Not ist groß. Wir könnten noch viel mehr helfen. Wir wären auch dazu in der Lage, wenn wir noch mehr Lebensmittel erhalten würden.“

172 t **15 t** **21 t** **17 t**

Neue Sammelstellen gesucht

Wir suchen deutschlandweit **Personen für eine ehrenamtliche Sammelstellenleitung**, die **im Herbst 2023** an ihrem Wohnort für **die Aktion EIN PÄCKCHEN LIEBE SCHENKEN** Werbung machen, Weihnachtspäckchen von Päckchen-Packern ihrer Umgebung entgegennehmen und diese bis zur Abholung durch LICHT IM OSTEN-Mitarbeiter bei sich lagern.

Die Päckchen werden dann nach Korntal gebracht und von hier aus LKW-weise zu unseren Partnern in den Osten transportiert. Dort sorgen unsere Partner selbst für die Verteilung an bedürftige Kinder, Familien und Senioren und geben bei den Verteil-Veranstaltungen die **Frohe Botschaft** von der Geburt Christi weiter.

Wenn Sie sich hier engagieren, leisten Sie einen **entscheidenden Beitrag** dazu, ein **greifbares Zeichen der Nächstenliebe und der Liebe Gottes** zu setzen.

Haben Sie **Interesse** oder wünschen Sie weitere Informationen? – Dann **rufen Sie uns an** (0711 839908-22) oder **schicken** uns eine E-Mail (lio@lio.org).

LICHT IM OSTEN
seit 1920
Mission in Osteuropa, Russland und Zentralasien
... damit die Menschen Hoffnung haben!
www.lio.org

Es war einfach nur genial – CVJM-Korntal Fahrrad-Sponsi

Am Sonntag den 17.7. fand bei herrlichem und gerade noch erträglichem Sommerwetter die Sponsoren-Fahrrad-Rallye mit dem CVJM in Korntal statt.

Über 80 Fahrer, darunter auch Kinder und Jugendliche, sind zusammen **fast 2.500 km gefahren** und haben mit ihrer außerordentlichen Leistung bei annähernd 30 Grad über **45.000.- Euro** im wahrsten Sinne des Wortes „eingefahren“. Damit haben die Radler und ihre Sponsoren Kindern in und aus Osteuropa ermöglicht, dass sie Sommerfreizeiten besuchen und damit besondere helle Momente in dunklen Zeiten erleben konnten. Ein ganz herzliches **Dankeschön für dieses tolle Event** an alle Radler und Sponsoren sowie an alle Besucher, Unterstützer und natürlich auch Helfer, im Besonderen an den ganzen CVJM-Korntal, der mit einer beeindruckenden Rallye-Organisation gezeigt hat, was Herzblut und Motivation bewirken kann.

CVJM Korntal